

Hohenstein-Ernstthal Tagesblatt

und Anzeiger

Erstausgabe jeden Freitag nachmittags. - Fernsprecher Nr. 11. - Postfach Nr. 1048. - Gemeindegeld Nr. 14. - Kontokorrent- und Privatbank-Geschäfte sind nicht gestattet. - Anzeigen werden nicht zurückgenommen. - Einrückungen ohne Bestimmung finden keine Berücksichtigung.

Bei Abgang der Postzeitung, die nach dem Abdruck der Zeitung erfolgt, ist die Ausgabe der Zeitung für den nächsten Tag zu bestellen. - Die Ausgabe der Zeitung für den nächsten Tag ist zu bestellen. - Die Ausgabe der Zeitung für den nächsten Tag ist zu bestellen.

Hohenstein-Ernstthal Zeitung, Nachrichten und Neuere Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hüttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Röseldorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Rischheim, Ruchschappel, St. Egidien, Wittenbrand, Grünau, Mittelsbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruchdorf.



Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortsgemeinden.

Druck und Verlag von Dr. Urban Frisch.

Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Erich Frisch, für die Anzeigen Otto Koch.

Nr. 250

Der Preis der einpfeiligen Anzeigenspalte beträgt 15, der Doppelpfeiligen 20 Goldpfennige. Für den Nachweis werden 10 Goldpfennige berechnet.

Montag, den 26. Oktober 1925

Veranstaltungshaus Nr. 80 Goldpfennige

75. Jahrg.

Die Regierungskrisis

* Wie vorausgesehen war, hat die am gestrigen Sonntag stattgefundene Fraktionsbildung der deutschnationalen Volkspartei den Beschluß des Parteivorstandes und der Landesverbandsdelegierten zu dem ihrigen gemacht. Ueber das Ergebnis wird parteiamtlich folgende Mitteilung ausgegeben: Der Vorstand der deutschnationalen Reichstagsfraktion trat am Sonntag nachmittags fünf Uhr zusammen und beriet über die durch den Beschluß des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden vom Freitag abend geschaffenen Lage. Nach einstündiger Beratung begann sechs Uhr zwanzig die Sitzung der Fraktion, die von über sechzig Mitgliedern besucht war. Reichsinnenminister Schiele nahm an der Sitzung teil. Nachdem Graf Westarp, der Vorsitzende der Fraktion, Bericht erstattet hatte und den Vorschlag des Fraktionsvorstandes vorgelegt hatte, nahm die Fraktion schon um 7 Uhr, also nach sehr kurzer Aussprache, den Vorschlag des Fraktionsvorstandes einstimmig an und beschloß danach: „In Verfolg des Beschlusses der Reichstagsfraktion vom 21. Oktober und des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der deutschnationalen Volkspartei vom 23. Oktober billigt die Fraktion den Entschluß der Herren Minister Schiele, Neuhaus, v. Schlieben, noch heute ihre Entlassung nachzusuchen.“ Nachdem der Beschluß gefaßt war, verließ Minister Schiele die Sitzung. Die Fraktion blieb aber noch weiter zusammen und sprach sich über die Lage aus.

Wie die „L. U.“ erfährt, haben die Minister Schiele, v. Schlieben und Neuhaus entsprechend der in der deutschnationalen Entschließung enthaltenen Ankündigung am Sonntag abend neun Uhr dem Reichskanzler ihre Rücktrittsgesuche überreicht.

Unser Berliner Vertreter macht zu den Ereignissen folgende Bemerkungen:

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat sich den Standpunkt der Vorsitzenden der deutschnationalen Landesverbände, wonach der Vertrag von Locarno nicht angenommen werden kann, zu eigen gemacht. Damit wird das gegenwärtige Reichskabinett Luther-Stresemann, das in starkem Maße von der Unterstützung der Deutschnationalen abhängig ist, in eine schwere Krise gestürzt. Von den Beratungen, die nunmehr zwischen dem Reichskanzler Dr. Luther und den führenden Kreisen aller Parteien stattfinden werden, wird es abhängen, inwieweit der Bestand der Regierung durch den Beschluß der Deutschnationalen in Frage gestellt wird. Man hält es nicht für sehr wahrscheinlich, daß das gesamte Kabinett seine Demission geben wird, vielmehr wird darauf gerechnet, daß die Regierung durch den Eintritt der Vertreter anderer großer Parteien wieder ergänzt und daß das umgebildete Kabinett den bisherigen Weg der außenpolitischen Entscheidungen weiter geht. Von deutschnationaler Seite wird darauf hingewiesen, daß die jetzige Stellungnahme durch die neu geschaffenen Tatsachen unvermeidbar geworden sei. Während die deutschen Delegationsführer bisher den Standpunkt eingenommen haben, daß das Vertragswerk von Locarno keinen Verzicht auf deutschen Boden und keine Anerkennung der östlichen Grenzen darstellt, haben sowohl die englische als auch die französische Regierung offiziell die Behauptung aufgestellt, daß der Verfall der Friebe durch den Sicherheitspakt garantiert werden soll. Die französische öffentliche Meinung geht sogar soweit zu behaupten, daß auch der territoriale

Besitzstand Polens nunmehr unantastbar geworden wäre. Zwischen dieser Auffassung, die den Beschluß der Deutschnationalen stark beeinflusst zu haben scheint, und den Standpunkt der deutschen Delegation besteht aber ein wesentlicher Unterschied. Die deutsche Delegation hat von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß eine Wiederholung des Versailler Diktates nicht in Frage kommen kann. Aus diesem Grunde hatte auch die Reichsregierung noch vor Eröffnung der Verhandlungen von Locarno den bekannten diplomatischen Schritt in London und Paris vornehmen lassen, durch den ausdrücklich betont wurde, daß die deutsche Regierung eine Wiederholung des Bekenntnisses über die Kriegsschuldfrage ablehnen müsse und daß sie auf dem Standpunkt stehe, daß die Verhandlungen von Locarno nicht als eine nochmalige rechtlich bindende Anerkennung des Versailler Vertrages ausgelegt werden könnten. An diesem Standpunkt der deutschen Regierung hat sich bisher nichts geändert und auch der von alliierter Seite erhobene Widerspruch kann die deutsche Erklärung nicht aus der Welt schaffen.

Einige optimistische Kreise wollen wissen, daß es möglich sein werde, den Konflikt zwischen der Reichsregierung und den Deutschnationalen zu beseitigen. In welcher Form dies vor sich gehen könnte, erscheint aber nach der Auffassung der meisten parlamentarischen Führer ganz unersichtlich. Augenblicklich steht man tatsächlich am Ausgangspunkt einer neuen außenpolitischen Krise, deren Tragweite wohl bald zu übersehen ist. Man betont, daß die Deutschnationalen in ihrer Opposition zu weit gegangen seien, um noch nachträglich einen Rückzug antreten zu können. Auf Grund dieser Sachlage ist damit zu rechnen, daß nunmehr Verhandlungen über die Umbildung der Regierung Luther notwendig werden, deren Ausgang aber ganz unsicher ist. Insbesondere bleibt die Frage offen, inwieweit die außerhalb der Regierung stehenden Parteien, die Demokraten und Sozialdemokraten, geneigt sein werden, den leitenden Staatsmännern in ihrer gegenwärtig peinlichen Situation zu Hilfe zu kommen.

In politischen unvoreingenommenen Kreisen wird die nunmehr eingetretene Entwicklung lebhaft bedauert, da dadurch außen- wie innenpolitisch schwere Hemmnisse in den Fortgang der Politik eingeschaltet worden sind. Die Auffassung einzelner deutschnationaler Kreise, daß die Stellungnahme der Deutschnationalen der Regierung nur als Rückstärkung gegenüber dem Ausland dienen könne, ist vielleicht recht schön gedacht gewesen, aber eine Opposition von dieser Heftigkeit schießt natürlich über das Ziel hinaus und verfehlt infolgedessen ihren Zweck. Auch scheint es, daß dieser Gedanke nicht das maßgebende Motiv der Partei gewesen ist, sondern daß sie im wesentlichen bestrebt war, den Stimmungen ihrer Wählerschaft Rechnung zu tragen.

Das Bedauerliche an dem deutschnationalen Entschluß ist, daß er in einem höchst ungeliebten Augenblick gefaßt wurde. Die allgemeine Ueberzeugung ging dahin, daß man das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen abwarten muß, ehe man ein Gesamturteil über Locarno fällen kann. Der Beschluß der Deutschnationalen ist also zum mindesten sehr verfrüht gefaßt worden. Hätte man abgewartet, bis das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen vorlag, dann wäre entweder eine Einstimmigkeit sämtlicher bürgerlichen Parteien in bezug auf eine Ablehnung zustande gekommen, oder die Deutschnationalen hätten wohl auch ihrerseits Ursache gehabt, dem Vertragswerke zuzustimmen. Das verfrühte

und infolge unzureichender sachlicher Grundlagen unberechtigte Losschlagen der Partei kann nur dazu dienen, unerwünschte Schwierigkeiten zu schaffen, und es ist im Augenblick noch nicht abzusehen, bis zu welchem Maße sich diese Schwierigkeiten erweitern können und wie die Regierung außenpolitisch diese Hindernisse überwinden wird.

Eine Entscheidung ist im Laufe der Nacht zum Montag nicht mehr gefallen. Reichskanzler Dr. Luther hatte zwar noch verschiedene Besprechungen mit Politikern, die jedoch abgebrochen wurden, da er sowohl wie der Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu einem Essen beim ägyptischen Premierminister, das in der ägyptischen Gesandtschaft abgehalten wurde, geladen waren, an dem sie mit ihren Staatssekretären teilnahmen. Das Gerücht, daß der Reichskanzler nach der Ueberreichung des Demissionsgesuchs noch eine Unterbrechung mit dem Reichspräsidenten hatte, bestätigte sich nicht. Es fand allerdings eine Besprechung zwischen ihm und Hindenburg statt, jedoch zu einer Zeit, als das Demissionsgesuch der drei deutschnationalen Minister noch nicht vorlag. Daß dabei die ganze Angelegenheit zur Sprache kam, darf natürlich als sicher angenommen werden. Die Entschädigung ist, wie bereits gesagt, im Laufe des Montags zu erwarten. Außer einer Sitzung des Kabinetts sind Besprechungen des Kanzlers mit dem Reichspräsidenten und mit den Parteiführern vorgezogen. In politischen Kreisen wird die Lage ruhig beurteilt. Reichskanzler Dr. Luther hat die Absicht geäußert, daß er die Angelegenheit ohne Hast erledigen will.

Wird die Kölner Zone geräumt?

Wie „Reuter“ aus Köln meldet, hat die britische Armee am Rhein Befehl erhalten, so bald wie möglich nach Wiesbaden abzurücken. „Evening Times“ melden aus Köln, daß die englischen Besatzungsbehörden alle laufenden Verträge zum 1. Januar kündigten.

Die Prüfung der deutschen Antwortnote

Abschriften der deutschen Antwortnote wurden noch am Freitag abend den alliierten Botschaftern zugestellt. Die Botschafterkonferenz wird erst Anfang der kommenden Woche zur Prüfung des Schriftstückes zusammentreten. Außerdem erwartet man die Ankunft des Vorsitzenden der Berliner Kontrollkommission, General Wall, zur Berichterstattung in Paris. Auf Grund der von Deutschland ausgeführten Abrüstungsmaßnahmen scheint die Räumung Kölns, wie „Petit Parisien“ meint, vom Botschaftsterrat für Mitte Dezember in Aussicht genommen zu werden.

Deutsch-Ostafrika wird nicht zurückgegeben

In dem im vergangenen April veröffentlichten Bericht der englischen Ostafrikakommission wurde dringend darauf verwiesen, daß die wirtschaftliche Entwicklung Ostafrikas von einer baldigen Verbesserung der Transportmöglichkeiten und insbesondere von dem Bau neuer Eisenbahnen abhängt. Die Kommission wies darauf hin, daß solange die Regierung nicht gewillt sei, finanziell einzugreifen, wenig oder nichts getan werden könne. Kolonialminister Amery teilte am Freitag in einer Rede mit, das Kabinett habe sich entschlossen, die Empfehlungen der Kommission im Prinzip anzunehmen. In der nächsten Zeit werde dem Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, nach dem die Uleihe bis zur Höhe von zehn Millionen Pfund Sterling zur Verbesserung der Verkehrsmittel in Ostafrika gewährt werden könnten. In der Hauptsache soll es sich um den Bau neuer Eisenbahnen im Tanganyika-Gebiet, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, und im Uganda-Gebiet handeln.

Unter diesen Umständen dürfte mit einer Rückgabe des ehemaligen Deutsch-Ostafrika an Deutschland nicht zu rechnen sein.

Die Stadtverordnetenwahlen in Berlin

Die Stadtverordnetenwahl in Berlin am Sonntag unterschied sich von den vorhergegangenen Wahlen, namentlich von der Reichstagswahl im Dezember 1924 und der Reichspräsidentenwahl im Frühjahr 1925, sehr wesentlich dadurch, daß das äußere Straßenbild kaum verriet, daß die Berliner Bevölkerung eine für die nächsten Jahre außerordentlich wichtige und folgenschwere Entscheidung zu treffen hatte. Die Straßenpropaganda der Parteien war auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Nur in einzelnen Stadtbezirken sah man Reklameautos oder Werbetrupps durch die Straßen ziehen. Die Wahlbeteiligung betrug im Durchschnitt 65 bis 70 Prozent. (Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen am 16. Oktober 1921 betrug sie 66,4 Prozent.) An mehreren Stellen ist es zu Zusammenstoßen zwischen den gegnerischen Parteien gekommen.

Bis 255 Uhr nachts waren die Wahlergebnisse aus 2082 von 2421 Wahlbezirken errechnet. Danach entfielen auf Sozialdemokraten 507 280, Deutschnationale 316 720, Deutsche Volkspartei 91 469, Kommunisten 304 149, Demokraten 150 354, Wirtschaftliche Vereinigung 63 826, Zentrum 55 266, Unabhängige Sozialdemokraten 23 224, Völkische 23 586, Deutschnationale 21 829, Evang. Gemeinschaftsbund 15 198.

Das Gesamtergebnis der badischen Landtagswahl

Nach dem Ergebnis der gestrigen Landtagswahlen in Baden wird der Landtag 72 (86) Abgeordnete zählen. Es entfallen auf: Zentrum 28 (34), Sozialdemokraten 16 (21), Demokraten 6 (7), Rechtsblock (Deutschnationale und Landbund) 9 (14), Deutsche Volkspartei 7 (5), Kommunisten 4 (4), Wirtschaftliche Vereinigung 2 (1) Sitze. Somit haben die Sozialdemokraten 5, das Zentrum 6, die Demokraten 1, der Rechtsblock 5 Sitze verloren, während die Deutsche Volkspartei einen Gewinn von 2 und die Wirtschaftliche Vereinigung von 1 Sitz zu verzeichnen haben. Insgesamt wurden im ganzen Lande 777 041 (901 670 im März 1921) gültigen Stimmen abgegeben. Davon erhielten Zentrum 283 404 (341 428), Sozialdemokraten 160 593 (231 613), Demokraten 66 842 (76 254), Rechtsblock 93 727 (151 125), Deutsche Volkspartei 72 882 (54 426), Kommunisten 47 304 (35 375), Wirtschaftliche Vereinigung 22 858 (11 428) Stimmen. Die Splitterparteien erhielten: Deutschnationale Freiheitspartei 6590, Deutsche Aufwertungspartei 4146, Pächtervereinigung 2829 und Nationalistische Arbeiterpartei 8896 Stimmen.

Tschechische Militärflieger über Breslau

Am Freitag nachmittags überflog ein Geschwader von neun tschechischen Militärflugzeugen Breslau. Ein Flugzeug, dessen Führer ein Oberleutnant ist, wird festgehalten werden, bis durch Rückfrage festgestellt ist, daß es sich wirklich um ein Militärflugzeug handelt. Sollte dies der Fall sein, muß ihm auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages der Weiterflug gestattet werden.

Weiter erfahren wir dazu: Die tschechischen Militärfieger, die am Freitag auf dem Rückflug von Warschau nach Prag schlesisches Gebiet, insbesondere Breslau, überflogen, hatten hierzu die Erlaubnis der zuständigen deutschen Stellen eingeholt und erhalten.

Die Egerländer flaggen nur gezwungen

Der Stadtrat von Eger hat beschlossen, an den Präsidenten Masaryk ein Schreiben zu richten, in welchem gegen die Anordnung der politischen Bezirksverwaltung Egers und des Staatspolizeikommissariats, durch welche die

Stadt Eger im Sinne des § 3 des Gesetzes vom 3. April 1925 beauftragt wird, von nun ab sämtliche öffentliche Gebäude an Staatsfeiertagen zu beflaggen, Protest erhoben wird.

„Wenn wir Egerländer, so heißt es in dem Schreiben, „künftig an den Staatsfeiertagen flaggen, so wollen wir feststellen haben, daß wir nur dem Zwange Folge leisten, wie und nimmer aber diesen Vorgang als einen Lokalitätsakt gegenüber diesem Staat aufgefaßt und dem Ausland gegenüber hingestellt wissen wollen. Solange man unser Recht mißachtet, haben wir Egerländer keinen Anlaß, Lokalität zu heucheln. Als freie Bürger eines freien Staates wollen wir dieses frei und offenmütig dem Staatsoberhaupt bekennen, jenem Mann, der sein Leben für den Wahlspruch einsetzte: „Die Wahrheit siegt.“

Vor dem Rücktritt der französischen Regierung?

Die politische Lage in Frankreich hat durch die Anträge von Painlevé in Paris und Caillaux in Chateau de Loir eine weitere Klärung erfahren. Während die Ansprüche des Ministerpräsidenten trotz der unverkennbaren Voreingenommenheit des Redners für die Kapitalabgabe die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen beiden Finanzmethoden betonte, ergriff Caillaux in schroffster Form dagegen Stellung und hat dadurch die Brücke, die durch die Formel des radikalsozialistischen Kongresses eben gebaut wurde, wieder hinter sich abgedrückt. Der Gesamteindruck der Rede Caillaux' wird von den Pariser Blättern dahin zusammengefaßt, daß es jetzt kein Zurück mehr gäbe und die Erzielung eines Einvernehmens im Kabinett ausgeschlossen ist. „Paris Soir“ dürfte die allgemeine Stimmung zum Ausdruck bringen, wenn er schreibt, daß der Rücktritt der Regierung jetzt unvermeidlich erscheint.

7000 Perlenfischer ertrunken

Nach Meldungen aus Bassorah sind bei einer Wirbelsturmkatastrophe im Persischen Golf bei Bahrein und Hendscham etwa 7000 Perlenfischer ertrunken. Unmittelbar vor Ausbruch des Wirbelsturmes wurden die Inseln Hendscham und Lamb von einem heftigen Seebeben heimgesucht. Gleichzeitig mit der durch das Seebeben hervorgerufenen Flutwelle setzte der Wirbelsturm ein. Die britischen Kanonenboote, die die Perlenfischer in Golf überwachen, verjagten die Ertrinkenden zu retten, mußten sich jedoch vor dem Sturm in den Windschutz der Inseln retten.

Der Kampf auf dem Balkan

Ist trotz aller Ermahnungen und Warnungen des Völkerbundes, der damit aufs neue seine Ohnmacht erweist, fortgesetzt worden. Werden die Hochwohlweisen, die heute nachmittags in Paris zusammenzutreffen, etwas Positives erreichen? Wir glauben nicht!

Der Telegraph meldet uns über die letzten Vorgänge folgendes:

Sofia, 25. Oktober

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Am Sonnabend nachmittags gegen 5 Uhr haben die Griechen das Feuer auf der ganzen Linie wieder aufgenommen. Die bulgarische Artillerie hat bisher nicht geantwortet.

Paris, 25. Oktober

Die letzten im Auswärtigen Amt eingetroffenen Nachrichten bestätigen, daß die griechischen Truppen trotz der Mahnungen des französischen Außenministers ihren Vormarsch auf bulgarischem Boden fortsetzen. Briand hat, ohne erst das Zusammenkommen des Völkerbundes abzuwarten, weitere Versuche zur Beilegung des Zwischenfalles auf diplomatischem Wege unternommen. Der französische Gesandte in Athen hat dem griechischen Außenminister wiederholt Befehle abgefaßt und im Einverständnis mit der bulgarischen Gesandtschaft vorgeschlagen, daß die griechische Regierung eine Regelung des Konflikts in direkten Verhandlungen mit Sofia herbeizuführen verjage.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ hatte Gelegenheit, sich an die Front zu begeben. Er hat dort festgestellt, daß sich der griechische Angriff in einer Breite von 40 Kilometern und in einer Tiefe von 20 Kilometern auf bulgarischem Boden entwickelt hat. Die vordersten Linien stehen 10 Kilometer nördlich von Petritsch. Die gesamten bulgarischen Streitkräfte betragen nur etwas über 550 Mann, während die griechischen Truppen bedeutend überlegen sind und auch Artillerie mitführen. Die Griechen haben auf ihrem Vormarsch zahlreiche Viehherden erbeutet und mehrere Dörfer verwüstet. Die Erntearbeiten mühten überall eingestellt werden. Der Vormarsch der Griechen läßt auf ein eigenmächtiges Handeln der unteren Befehlshaber schließen, da er ganz planlos erfolgt. Augenblicklich erhalten die Bulgaren Verstärkungen, darunter auch Artillerie. Eine bulgarische Gegenoffensive soll bevorstehen.

Sofia, 25. Oktober

Nach einer Mitteilung aus dem Kriegsministerium haben heute die griechischen Truppenbewegungen auf der ganzen Linie aufgehört. Die Positionen der Griechen sind von denselben durch weiße Fahnen kenntlich gemacht. Die Soldaten werfen Schützengräben aus. Petritsch ist von den griechischen Vorposten verlassen. Das Gros der griechischen Truppen steht unmittelbar vor der Stadt, und griechische Flugzeuge zeigen eine lebhafteste Tätigkeit über dem ganzen Strumatal.

Der durch die zweimalige Beschließung von je ein und zwei Stunden der Stadt Petritsch verursachte Schaden wird bei oberflächlicher Schätzung auf 25

Millionen Leva geschätzt. Einige Volksschulen, 2 Kirchen und zahlreiche Privathäuser wurden zerstört. Auch das dortige Krankenhaus erhielt einen Treffer in den Operationsaal. Die bulgarische Regierung hat beim Völkerbund Schadenersatz seitens der griechischen Regierung beantragt.

Die im Hinterlande gelegenen Städte Gornagumaja, Küstendil und Dubnitz sind von Tausenden von Flüchtlingen überschwemmt. Alle Schulen, Theater usw. sind geschlossen worden, um eine Zufluchtsstätte für die Flüchtlinge zu schaffen.

Zu der in Paris stattfindenden Sitzung hat sich eine bulgarische Abordnung in Begleitung juristischer Sachverständiger begeben, um den bulgarischen Standpunkt zu vertreten.

Athen, 25. Oktober

In Telegrammen des griechischen Außenministers an den Generalsekretär des Völkerbundes und an Briand wird erklärt, daß die Maßnahmen der griechischen Heeresleitung gegen Bulgarien, die als Notwehrhandlungen anzusehen seien, nicht im Sinne von Artikel 12 des Völkerbundespaktes als feindselige Handlungen, die zu einem Bruch führen können, zu gelten haben. Trotzdem sei die griechische Regierung bereit, die Zuständigkeit des Völkerbundes anzuerkennen.

London, 24. Oktober

Die „Morning Post“ meldet aus Athen: Die militärische Absperrung der Grenzen gegen Bulgarien und die Einberufung von zwei Jahresklassen beweisen den Ernst der Lage. In Athen finden Massenmeetings statt, in denen der Krieg gegen Bulgarien gefordert wird.

Will auch Rumänien eingreifen?

Die „Times“ melden aus Athen: Die griechische Regierung hat zwei Jahresklassen zu militärischen Übungen einberufen. Die in Athen überreichte bulgarische Note verlangt die Entscheidung einer dritten Nacht im griechisch-bulgarischen Konflikt.

Auch die rumänische Regierung hat aus unbekanntem Gründen Einberufungen größeren Umfangs vornehmen lassen.

Auf den bulgarischen Appell an den Völkerbund hat die griechische Regierung gegenüber der ausländischen Presse erklärt, daß sich keine griechische Regierung von diesem Schritt Bulgariens beeinflussen lassen werde. Der griechische Gesandte in Paris ist angewiesen worden, auf der Montagtagung des Völkerbundes in Paris auf der Erfüllung der griechischen Forderung zu beharren.

Sächsischer Gemeindevorstand in Zittau

Der sächsische Gemeindevorstand, an dem etwa 700 Mitglieder teilnahmen, begann Donnerstag vormittags 10 Uhr im Saale des Hotels „Drei Kronen“. Die Mitglieder, die bereits am Freitag eingetroffen waren, waren von der Stadt Zittau zu einer Festveranstaltung nach dem Zittauer Stadttheater eingeladen worden. Nach der Vorstellung trafen sich die Vertreter des Reiches und der Stadtverordneten mit den Regierungsvertretern, Vertretern des Städtebundes und den führenden Persönlichkeiten des sächsischen Gemeindevorstandes zu einem Abendessen. Darauf nahmen u. a. Minister des Innern, Müller, Landtagspräsident Winkler, verschiedene Ministerialdirektoren und Ministerialräte, Kreisoberhauptmann Richter-Bautzen usw. teil.

Der geschäftliche Teil der Beratungen wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Oberbürgermeister Blüher-Dresden, begonnen. Nachdem Oberbürgermeister Zwingenberger die Tagungssteine im Namen der Stadt Zittau begrüßt und Minister des Innern, Müller, den Verhandlungen besten Erfolg gewünscht hatte, nahm sodann der Geschäftsführer des Sächsischen Gemeindevorstandes, Dr. Kaumann, das Wort zum Geschäftsbericht. Anfang Oktober 1921 gehörten dem Sächsischen Gemeindevorstand 368 Mitgliedergemeinden mit 3 489 808 Einwohnern = rund 75 v. H. der sächsischen Bevölkerung an. Diese Mitgliederzahl ist bis Anfang Oktober 1925 auf 702 Mitgliedergemeinden mit 4 011 107 Einwohnern = rund 81 v. H. der sächsischen Bevölkerung angewachsen. Die Gesamtanzahl der Einwohner des Landes beträgt nach dem vorläufigen Ergebnis der allgemeinen Volkszählung vom 16. Juni 1925: 4 970 301. Die verflochtenen vier Jahre sind vor allem auf steuerlichem Gebiete Jahre größter Umwälzungen und schwerster Erschütterungen des gemeindlichen Wirtschaftslebens gewesen. Die Inflation, hat auch in den Finanzen der Gemeinden schmerzliche Spuren hinterlassen. Der schwere Druck der wirtschaftlichen und politischen Lage, der seit der politischen Umwälzung auf dem Reich und seiner Finanzgebarung lastete, hat sich bei dem starken Abhängigkeitsverhältnis, in dem die Länder und Gemeinden nach der neuen Reichsverfassung zum Reich stehen, naturgemäß in besonderer Weise auch auf die Gemeinden auswirken müssen. Die Gemeinden waren in diesen Jahren eines chaotischen Umsturzes oft am Rande ihrer Existenzmöglichkeiten. Ihre Finanzlage war oft eine so trostlose und gefährdende besonders deswegen, weil die Steuererträge aus den großen Ueberweisungssteuern des Reiches, namentlich der Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer, nicht im entferntesten mit der sprunghaft fortschreitenden Geldentwertung Schritt hielten. Dagegen schwellen die Ausgaben der Gemeinden in außerordentlichem Maße an, ohne daß den Gemeinden Mittel zur Deckung dieser unbedingt notwendigen Ausgaben zur Verfügung standen. Auch auf sächsischem Gebiete ist der Sächsische Gemeindevorstand in zahlreichen wichtigen Fragen tätig geworden. In der Berichtszeit ist vor allem der von den Gemeinden schnellst erwartete Schullastenausgleich durch das Schulbedarfsgesetz vom 31. Juli 1922 vorgenommen worden. Auf dem Gebiete der Beamtenfragen ist die Tätigkeit des Sächsischen Gemeindevorstandes in besonderer Weise hervorzuheben. Von kommunistischer, sozialdemokratischer und von demokratischer Seite waren Entschlüsselungen eingegangen, die sich gegen den Reichsschulgesetzentwurf richteten und die

von der Versammlung verlangten, daß sie sich in schärfster Weise gegen diesen Reichsschulgesetzentwurf wende. Auf Antrag des Bürgermeisters Dr. Kütz-Dresden wurde beschlossen, die Bedenken, die in den Anfragen und in der Aussprache gegen den Reichsschulgesetzentwurf zum Ausdruck gekommen waren, dem Vorstand zu überweisen, sie bei den zuständigen Reichsstellen vorzutragen.

Hierauf referierte Dr. Kaumann über den Finanzausgleich zwischen dem sächsischen Staat und den Gemeinden. In den Vordergrund seiner Ausführungen stellte er die Abwehr gegen die Behauptung, daß die Gemeinden finanziell im Gelde schwimmen. Das Gegenteil sei der Fall; wenigstens soweit die Allgemeinheit der Gemeinden in Frage komme, so seien sie infolge der Beschränkung ihrer steuerlichen Einkünfte zu außerordentlich starker Einschränkung ihrer Wertarise und ihrer Gebührensätze gezwungen. Er wies darauf hin, daß der Landesanteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer von 90 auf 75 Prozent zurückgeführt worden sei. Leider sei den Gemeinden die Zuschlagsberechtigung nicht gegeben worden, dagegen seien ihnen wesentlich erhöhte Fürsorgekosten aufgebürdet worden. Der Redner forderte u. a., daß den Gemeinden nicht nur das vom Staate zugewiesene, was nach Deckung der Bedürfnisse des Staates von den überwiesenen Steuern übrigbleibe, der Finanzausgleich, der doch ein vorläufiger sei, solle im wesentlichen so, wie er bisher bestanden habe, fortbestehen. Auch sei an der bisherigen Verteilung der Einkommen- und Körperschaftsteuer festzuhalten. Abzulehnen sei, daß man das Schullastendrittel nur vom Gemeindeanteil, anstatt wie bisher vom Gesamtanteil der Gemeinden und Bezirke, kürzen wolle. Auch sei die Berücksichtigung der Bevölkerungsziffer für den Verteilungsmaßstab zu empfehlen. Der dem Staate und den Gemeinden zukommende Anteil von 20 Prozent der Umsatzsteuer sei nach dem bisherigen Verhältnis von drei Fünfteln Gemeindeanteil und zwei Fünfteln Staatsanteil zu regeln. In dieser Richtung bewegten sich auch die weiteren Wünsche des Redners, der mit seinem Vortrag außerordentlich starken Anklang fand. Eine Aussprache fand darüber nicht statt.

Am Sonnabend vormittags 9 Uhr fand weitere Aussprache über den Finanzausgleich statt. Zunächst sprach der sozialdemokratische Stadtvorordnete Fleißner-Leipzig, der vor allem für den weiteren Ausbau der Einkommen- und Körperschaftsteuer eintrat. Er setzte sich weiter dafür ein, die Veranlagung und Erhebung der Steuern nicht erst über das Reich an die Gemeinden gelangen zu lassen, sondern sie schon vorweg teilweise zu bedecken. Nach ihm sprach Bürgermeister Seidel-Kitzau, der die Räte der Bezirksvereine gegenüber denen der bezirksfreien Städte hervorhob. Er kritisierte das den Gemeinden zugedachte Zuschlagsrecht und die ungeschickliche Bevorzugung der Bezirksverbände. Bürgermeister Dr. Kütz-Dresden verwahrte sich dagegen, daß besonders von der Wirtschaft aus gegenwärtig auf die Gemeinden geschimpft werde. Man müsse die Reichsregierung dafür verantwortlich machen, daß die Gemeinden durch die jetzige Steuererhebung in schlechte finanzielle Verhältnisse gekommen seien. Zu fordern sei eine scharfe Abgrenzung der Kompetenzen von Reich, Ländern und Gemeinden, um eine erspriechliche Arbeit sicherzustellen. Hierauf wurde die Aussprache unterbrochen, um die Wahl des Vorstandes vorzunehmen. Insgesamt waren 16 Mitglieder des Vorstandes zu wählen, von denen wieder 8 durch Zuwahl in den Vorstand berufen werden sollen. In den Vorstand wurden gewählt als Vertreter der Großstädte Oberbürgermeister Blüher-Dresden, Oberbürgermeister Rothe-Leipzig, Oberbürgermeister Dr. Hübschmann-Chemnitz, Stadtvorordnetenvorsteher Straube-Chemnitz, Stadtvorordnete Köhler-Dresden, Stadtvorordnete Freitag-Leipzig, ferner als Vertreter der Städte, die früher verordnete Städteordnung besaßen, u. a. Oberbürgermeister Polster-Reichenbach sowie einige Vertreter der mittleren und kleinen Städte, sowie der Landgemeinden.

Dann wurde wieder in die Debatte über den Finanzausgleich eingetreten. Nachdem Dr. May-Zwickau ein paar Worte zugunsten der Wirtschaft gesagt hatte, wurde vom Vorsitzenden ein Telegramm des Finanzministers verlesen, der an der persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen verhindert war. Nach weiterer eingehender Aussprache schritt man zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge. Die kommunistischen Anträge verfielen sämtlich der Ablehnung. Der sozialdemokratische Antrag, die Steuerlisten auszulegen und die Durchführung auf alle Betriebe auszudehnen, wurde angenommen; ebenso der Antrag Bauh hinsichtlich der Verteilungsschlüssels. Der sozialdemokratische Antrag, daß die künftige Erhebung der Metzinsteuer lediglich für Wohnungszwecke verwendet werden darf, wurde ebenfalls angenommen. Schließlich wurde der Antrag, den Vorstand zu erziehen, im Sinne der gedruckt vorliegenden Leitlinie in Verbindung mit dem Ergebnis der Aussprache über den Finanzausgleich bei der Staatsregierung, gegebenenfalls bei der Ländervertretung vorstellig zu werden, ebenfalls angenommen.

Zusammentritt des sächsischen Landtages

Wie seinerzeit gemeldet, hatte der Landtag in seiner letzten Sitzung im Juli beschlossen, am 3. November wieder zusammenzutreten. Voraussichtlich wird jedoch an diesem Tage noch keine Plenarsitzung stattfinden, dagegen ist den Vorsitzenden der Ausschüsse freigestellt, von diesem Tage ab Ausschusssitzungen anzuberaumen. Wie verlautet, ist die erste Plenarsitzung erst für Dienstag, den 17. November vorgezogen.

Sächsisches

Sobekstein-Ernstthal, 26. Oktober 1925. Feiter, kühl, trocken, lebhaft westliche Winde.

—w. Der Ergebergverein hat in seinen Anlagen sechs neue Bänke aufgestellt. Der Verein empfiehlt diese Bänke dem Schutze des Publikums und bittet alle Spaziergänger freundlich, darauf achten zu wollen, daß dieselben weder fahrlässig noch mutwillig beschädigt werden. Er bittet aber zugleich alle Freunde und Förderer seines Werkes, Vereine, Körperschaften, Firmen und Einzelpersonen durch Stiftung weiterer Bänke für besonders schöne Punkte unserer Anlagen zu deren weiterer Entwicklung mit beizutragen, damit ein Spaziergang durch dieselben zu einer rechten Erholung wird, und sich auch ältere und gebrechliche Personen der schönen Anlagen und des prächtigen Ausblicks von unseren Höhen freuen können.

— Die beiden städtischen Wohnhausbauten, das Wärfamilienhaus am Jogenannten früheren Zehenteich und das Sechsfamilienhaus an der Schönburgstraße, sind bereits im Bau vorwärts geschritten. Das Wärfamilienhaus, das von der Baufirma Sondermann & Pippig hergestellt wird, konnte bereits bis zum Dachstuhl gehoben werden, während das Sechsfamilienhaus an der Schönburgstraße, hergestellt von einer anderen hiesigen Baufirma, noch etwas im Bau zurück ist. In das letztere sollen nur städtische Beamte und Angestellte kommen, und es sollen für diese Wohnungen bereits viele Mietgesuche vorliegen. Die Zahl der Wohnungen dürfte sich demnach erfreulicherweise in diesem Jahr etwas vermehren. Rechnet man die zehn Eigenheimbauten hinzu und noch einige Industrie-Wohnhäuser nebst einigen kleineren Privat-Wohnhausbauten, so dürften gegen 40 Wohnungen in Frage kommen die in nächster Zeit bezogen werden können. Wenn auch das städtische Wohnungsamt nicht über alle diese Wohnungen verfügen kann, so dürfte doch durch diese Bautätigkeit in der Wohnungsfrage gewissermaßen etwas Luft werden, allerdings ist dies bei der Höhe der Wohnungszuschüsse — etwas über 700 — immer noch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

— Der „Allgemeine Turnverein“ hielt am Sonnabend abend im „Schützenhaus“ einen sehr gut besuchten Vortragsabend ab. Geboten wurden turnerische und sportliche Darbietungen, die Zeugnis davon ablegten, daß der Verein vorzügliches zu leisten vermag. Die Mitwirkenden erhielten nach jeder Nummer wohlverdienten Beifall. Mit dem lustigen Schwanf „Die spanische Fliege“ bewies der Verein auch ein sehr gutes theatralisches Können. Für seine Turnhalle dürfte er eine hübsche wohlverdiente Zubuße erhalten haben.

— Wir berichteten dieser Tage, daß die ehemaligen Schrebergärten auf dem Thierfelderschen Grundstück infolge Verkaufs geräumt werden müssen. In zuvorkommender Weise hat nun Herr Kaufmann Emil Beck, hier, Altmarkt, sein schön gelegenes Grundstück an der Schönburgstraße diesen Kleingärtnern zur Verfügung gestellt, wovon reger Gebrauch gemacht wird. In den letzten Tagen siedelten bereits eine Anzahl Kleingärtner nach diesem Grundstück über.

— Morgen Dienstag beginnt im „Schützenhaus“ ein Vortragszyklus über die Zukunft des Menschengeschlechts. Wir verweisen auf eine heutige Anzeige, aus der die Vortrags Themen ersehen werden können.

— Sein 2. Stiftungsfest feierte am vergangenen Sonnabend der hiesige Polizei- und Schutzhundverein im „Bergmannszug“. Außer Mitgliedern auswärtiger Vereine waren auch zahlreiche Gäste erschienen, worunter die Zahl der Hundefreunde nicht gering war. Auf reiche Erfolge kann der hiesige Verein zurückblicken. Ein großer Stamm prächtig gesullter Tiere ist vorhanden, die den Besitzern deren Eigentum, vielfach auch große Fabrikgrundstücke, als sichere und unbestechliche Wächter schützen. Daß dadurch mancher geplante Einbruch und Diebstahl verhindert worden ist, läßt sich in vielen Fällen nachweisen. Man kann deshalb dem Verein weitere Erfolge wünschen, daß er immer mehr Anhänger für den treuen Vierfüßler finde. Reichhaltig waren die Darbietungen in Gefangens- und humoristischen Vorlesungen. Zum Tanz spielte die Hüttenmüchsentafel auf.

— Ein „notwendiges Uebel“ wird gegenwärtig von der Reichseisenbahnverwaltung befeitigt. Sie läßt die beiden Zugänge zu der Bahnunterführung am Schweigerhaus und an der Antonstraße pflastern, wodurch die Verkehrs-möglichkeit, namentlich in der schlechten Jahreszeit, verbessert wird.

— Oberlungwitz, 26. Oktober. Gestohlen wurde in der Nacht vom 24. d. M. aus einem hiesigen Gehöft fünf fette bunte Enten und ein guterhaltener Herdeseiengelchir. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die hiesige Gendarmeriestation.

— Burgstädt, 25. Oktober. Als in Burkersdorf die vor einem Wagen gespannten Pferde des Flaschenhändlers Walther scheiterten, wurde die auf dem Wege sitzende Frau des Besitzers in der Nähe des Spritzenhauses vom Wagen geworfen und mit voller Wucht auf das Ufergeländer geschleudert. Sie erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß sie sogleich dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

— Chemnitz, 26. Oktober. Eine blutige Liebestragödie spielte sich gestern Sonntag abend hier ab. Der Bauarbeiter Stephan tötete seine bei den Eltern wohnende Braut Edel — die beabsichtigte, das bestehende Verhältnis zu lösen — durch einen Revolverschuß. Das Mädchen hatte sich geweigert, das frühere Verhältnis wieder aufzunehmen. Die Eltern der Edel, die sich in einem Nebenzimmer aufhielten und auf den Schuß hin herbeieilten, konnten nicht verhindern, daß sich Stephan selbst zwei Schüsse in die Schläfe beibrachte. Er verstarb ebenfalls sofort.

— Chemnitz, 25. Oktober. Seit dem 10. Oktober ist nach Fällung und Unterschlagnung im Amte in Höhe von 35 000 Mark der an der Güterabfertigung angestellte Bahnobersekretär Kufschbauch flüchtig. Er wohnt zuletzt in

Rölling
gleitung
lebenbe
—
genomm
ein etw
breites
auf bei
1533, g
u. a.:
Monat
Herr
regiert
erbaut
das an
Jahre
mente
worden

mittwoch
denau
mobil
und de
fahrer.
da bei
Der W
großer
geschle
daß er
ist voll

schluß
Neudo
kannte
Saal
Als d
furcht
ins F
aber i
bergor
häuser
wahrt

zum C
ein v
Mitte
in die
Brand
lowie
kleibe
teten

angehen
Bere
höfsh
unter
Ber
tellig
M
Dokt
B
G
Ber
verfä
irü
B
neb
E
bel

Zur
tag
R
Fr

A
Näb
fabr
über
wäh
günst
ohn
M
Fah
band

Röllingsheim bei Mittweida. In seiner Begleitung befindet sich die seit Kriegsende mit ihm lebende Belgierin Baenens.

Annaberg, 25. Oktober. In dem jetzt abgenommenen Turmknopf der Annenkirche wurde ein etwa 20 Zentimeter langes und 9 Zentimeter breites Kupfertäfelchen mit lateinischer Inschrift auf beiden Seiten, stammend aus dem Jahre 1533, gefunden. Die deutsche Uebersetzung lautet u. a.: Im Jahre des Heils 1497 während des Monats September, als der erlauchte Fürst Herr Albert, das Herzogtum Sachsen glücklich regierte, ist das erste Gotteshaus dieser Stadt erbaut worden. (Es war das alte Holzkirchen, das an der Stelle der Annenkirche stand.) Im Jahre 1499 am 25. April sind die ersten Fundamente der gegenwärtigen Annenkirche gelegt worden.

Annaberg, 25. Oktober. Am Sonnabend mittags 1 Uhr fuhr beim unteren Gasthof in Mittweida ein aus Schmieberg stammendes Automobil gegen einen aus Steinbach kommenden und dort als Buchhalter beschäftigten Motorradfahrer. Der Zusammenstoß war äußerst heftig, da beide Fahrzeuge sich in voller Fahrt befanden. Der Motorradfahrer wurde vom Automobil mit großer Gewalt erfasst und eine Strecke weit mitgeschleift. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er auf der Stelle verstarb. Das Motorrad ist vollkommen zertrümmert.

Leipa, 25. Oktober. Einen furchtbaren Abschluß fand die Kirnmesfeier im Sprachgrenzort Neudorf. Offenbar aus Rache hatte ein Unbekannter an den von Tanzlustigen überfüllten Saal des Eiderschloßes Feuer angelegt. Als der Schreckensruf erscholl, entstand eine furchtbare Panik, doch gelang es allen Besuchern ins Freie zu kommen. Die Flammen griffen aber um sich, daß ein Großteil der Kleider nicht geborgen werden konnte. Zahlreiche nahe Holzhäuser blieben durch Windstille vom Unheil bewahrt.

Kodewitz i. B., 25. Oktober. In der Nacht zum Sonnabend ist auf die Kirche in Kodewitz ein verbrecherischer Anschlag verübt worden. Mittels Einbruchs sind verbrecherische Elemente in die Kirche eingedrungen und haben hier eine Brandstiftung vorgenommen, indem sie Stühle, sowie die heiligen Geräte des Altars, Altarbedeckung und Bibel zu einem Haufen aufschichteten und unter dem überlebenden Kreuz

der Kirche einen Brand entzündeten. Glücklicherweise wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt, so daß zwar ein bedeutender Materialschaden entstand, aber die Kirche vor der völligen Vernichtung bewahrt werden konnte. Polizei und Feuerwehr waren sofort zur Stelle. Die Kriminalpolizei nahm sofort die Spur der Täter auf.

Leipzig, 25. Oktober. Am 22. Oktober, 1/6 Uhr abends, ist in der Papiermühlstraße ein Radfahrer mit einer älteren Frau zusammengestoßen. Der Radfahrer stürzte nach links vor einen ankommenden Straßenbahnzug und die Frau nach rechts auf die Straße. Der Führer des Straßenbahnzuges bremste sofort mit aller Gewalt, es gelang ihm jedoch nicht, zu verhindern, daß der Radfahrer unter die Schutzvorrichtung geriet. Der Bedauernswerte wurde noch ein Stück geschleift, er wurde beinnungslos mit einer Kopfverletzung und anscheinend schweren inneren Verletzungen nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Letzte Nachrichten

Die Stadtverordnetenwahlen in Berlin
 Berlin, 26. Oktober. Bis 9 Uhr morgens lagen die Ergebnisse der Stadtverordnetenwahlen aus allen bis auf zwei Bezirke vor. Darnach haben erhalten: Sozialdemokraten 589 703, Deutschnationale Volkspartei 370 604, Deutsche Volkspartei 104 809, Kommunisten 332 109, Demokraten 166 896, Wirtschaftspartei 171 062, Zentrum 61 271, Unabhängige Sozialdemokraten 24 426, Christliche 26 411, Deutschsoziale 25 193, Evangelischer Gemeinschaftsbund 696, Arbeiterpartei 746, Sparerbund 3957, Deutsche Mittelstandspartei 2421 Stimmen.

Von der Filmbühne

Die Kammerlicht-Spiele warten ab Dienstag mit einem aussergewöhnlichen Spielplan auf. Als Hauptspielplan der neuesten Henny-Porten-Monumentalfilm „Kammerlicht“, welcher in ganz Deutschland die allergrößten Erfolge erzielte. „Kammerlicht“, dieses gigantische Prunkgemälde mit Henny Porten in der Hauptrolle, ist wohl eines der größten Filmereig-

nisse des Jahres 1925. Wo blieben wir, wenn wir nicht lachen dürften? Wir würden im Gram des Alltags ersticken. Wir würden vergehen wie Pflanzen im Herbst. Ohne Sonne, ohne Freude, ohne Fröhlichkeit. Nein — wir wollen aber lachen. „Freude, schöner Götterfunke —“ ruft Schiller in seinem unsterblichen „Lied an die Freude“ aus. Können wir es ihm nicht gleich tun? Können wir nicht auch begeisterungstrunken die ganze Welt umarmen wollen? Doch — wir können schon. Wir brauchen nur einen Grund zum Frohsinn. Und das ist das allerneueste Riesenspektakelgemälde „Kammerlicht“. All die glänzenden Presseurteile aufzuführen, würde zu weit führen. Der beste Beweis für die Erstklassigkeit des Filmspiels ist wohl, daß es selbst in den allergrößten Lichtspielhäusern Deutschlands täglich überfüllte Häuser erzielte. Als weitere Filmdarbietung der Zweifakter: „Brownie im Boring“. Auf der Bühne zeigt diesmal der beliebte Salonhumorist Margis Mertens Leipzig, welcher erst vor wenigen Wochen in einem der größten Varietee-Paläste „Battenberg“ auftrat. Die Direktion hat uns ganz besonders gebeten, das Publikum auf diese großartige Veranstaltung aufmerksam zu machen. Erwähnt sei noch, daß jeden Mittwoch, wie auch diese Woche, von 5—7 Uhr große Kinderdarstellung stattfindet.

Kirchliche Nachrichten

St. Christophori-Parochie Hohenstein-Er.
 Getraut: Horst Georg, S. des Maurers Gustav Adolf Claus, Helmut Wolf, S. des Nadelmachers Ernst Fritz Winter.
 Getraut: Friedrich Albert Scholz, Stanger in Oberlungwitz und Anna Frieda Werner, Stickerin hier.
 Beerdigt: Laura Antonie Fichtner geb. Burthardt, des Drogeriebesizers Paul Oskar Fichtner Ehefrau, 70 J. 3. M. 10 J.
St. Trinitatis-Parochie
 Getraut: Schloffer Gustav Emil Lorenz und Helene Klara Sonntag.
 Begraben: Hausweber Ernst Hermann Bunderlich, Witwer, 84 J. Gastwirt Emil Gustav Layritz, Chemann, 66 J.
Oberlungwitz
 Getraut: Erhard Paul, S. des Schmiedemstr. Paul Willy Mehlert, Karl Roland, S. des Fabrikarbeiters Simon Johannes Böbig, Karl Hermann, S. des Eisenbahnarbeiters Fritz Georg Haupt, Horst Paul, S. der Repassiererin Helene Elisabeth Härtig.
 Getraut: Drahtzieher Max Erich Hoppe und Repassiererin Klara Martha Herrmann.

Dienstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein Bibelkreis.
 Dienstag abends 8 Uhr Bibelstunde in der Nahrungsschule.
 Mittwoch abends 7/8 Uhr Jungfer Bibelstunde. 8 Uhr Missionstunde in der Abteikirche. 8 Uhr Jünglingsverein, ältere Abteil.
 Donnerstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein Singstunde. 9 Uhr Landeskirchl. Gemeinschaft.

Gersdorf
 Getraut: Gutsbesitzer Emil Bernhard Falke und Wirtschafterin Wilma Hilma Illmann geb. Schulz hier.
 Begraben: Berginvalidenbesitzerin Klara Auguste Landrock geb. Müller, 50 J. 4. M. 29 J.
 Donnerstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr Bibelstunde.

Bernsdorf
 Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr Besonnenstunde.
 Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr Gelferschafts-Vorbereitung im Pfarrsaal.
 Donnerstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr Landeskirchl. Gemeinschaft im Pfarrsaal.

Wälschbrunn
 Dienstag, den 27. Oktober, abends 7/8 Uhr Versammlung des ev.-luth. Jungfrauenvereins im Pfarrsaal.
 Donnerstag, den 29. Oktober, abends halb 9 Uhr Versammlung der landeskirchl. Gemeinschaft im Pfarrsaal.

Achten Sie bitte auf den in der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Fahrradfabrik August Stukenbrock, Einbeck. Fordern Sie die kostenlose Zusendung der illustrierten Preisliste, dieselbe enthält eine große Auswahl an Fahrrädern, Nähmaschinen, Pneumatik, Fahrradzubehör, Sportartikeln aller Art, Leder-, Kurz- und Stahlwaren, Bedarfsartikeln für Haus und Reise, optischen und elektrischen Artikeln, Uhren, Gold- und Silberwaren, Photoartikeln, Musikwaren, speziell Sprechmaschinen und Schallplatten, Waffen und Munition, Spielwaren usw. Die Preise sind allerbilligst gestellt und für prompte, zuverlässige Bedienung bürgt der Weltruf des Hauses.

Verantwortlich für Politik: Dr. Erich Frick, für Lokales, Sachle und Unterhaltungsst.: Walter Steeger für die Anzeigen: Otto Koch sämtlich in Hohenstein-Ernstthal. Sprechstunden der Schriftleitung: Nachmittags 3—4 Uhr. Fernsprecher 11. — Zuschriften sind nicht persönlich, sondern an den Verlag zu richten.

Maaggi's Fleischbrüh.

Achtung auf den Namen Maaggi und die rot-gelbe Packung.

Würfel geben kräftige Fleischbrühe zum Trinken, Nodden von Fleischbrüh-Suppen, Coken, Ragouts, Gemüsen usw. — Natürlicher, feiner Fleischgeschmack ist ihr großer Vorzug.



1 Würfel 4 Pfg.



Militärverein „Albertbund“
 Oberlungwitz.
 Dienstag mittags 1/2 Uhr sammelt der Verein an der Friedhofshalle zur Beerdigung unseres Kameraden **Bernhard Weiß** Bitte um zahlreiche Beteiligung. Der Vorst.

Malergehilfen
 Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr **Versammlung** im Gasthaus **Goldne Höhe.**

Berchemnik besucht
 verkäufte nicht, die ab 9 Uhr geöffnete **Bierschwemme** mit Mittagstisch **Lunapark** beim **Huberbauer** zu besuchen.
 Im Lunapark wochentags Eintritt frei.

Runkelrüben zu verkaufen.
 Fritz Baumgärtel, Wolkstraße.

Achtung
 Nähmaschinen, bester Fabrikate in allen Ausführungen, große Auswahl, kaufen Sie sehr günstig. — Wichtigung ohne Kaufzwang bei **Max Franke,** Oberlungwitz
 Fahrrad- u. Maschinenhandlung — gegr. 1897.

Morgen Dienstag **Schweine-Schlachten**
 11 Uhr Wellfleisch **H. Weichelt, Altienstr.**

Morgen Dienstag **Schlachtfest.**
 Ab 10 Uhr Wellfleisch **H. Berger, Wabnstraße.**
 Empfehle prima **fettes**

Rohfleisch sowie **Speck u. Schmer.**
Robert Wesser, Oberlungwitz.

Deutscher Schäferhund
 schönes Tier, acht, etwa 5 Jahre alt, billig zu verkaufen.
Wagner, Maas & Happon, A.-G., Oberlungwitz, Sachsen.

Gesichtsausschlag
 Pichel, Wimper, Flecken verschwinden meist sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Baker's Patent** (Reichhaltig, Selt, 6 Stk. 60 Pfg. (15% ig), 12 Stk. 1.— (25% ig) und 24 Stk. 1.80 (50% ig, fürchte Form), ein-trocknen läßt. Schäumt erst morgens abwaschen u. mit **Wacholder-Creme** 4 Stk. 65 u. 90 Pfg. nachstreichen. Grobgrüne Wirkung, von **Wacholder** befreit. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Feinwaarenhandlungen.

Fertel zu verkaufen.
Fritz Henny Abteigut Oberlungwitz.

Besser sitzierter Herr sucht **möbl. Zimmer**
 Angebote unter P. 804 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Kleiderstoffe empfiehlt billigst **H. Schott,** Weinfelderstr. 30 II.

Gehrod-Anzug für große Statur und schwarzer Hfter zu verkaufen **Gersdorf,** Gelbacherstr. 45.

Opposium - Pelztragen mit Muff preiswert zu verkaufen. Zu erf. in der Gesch. d. Bl.



Ihr Auge verlangt bei Fehlsichtigkeit **RODENSTOCKS** punktuelle **PERFA-GLAESER**, welche stets randscharfe Bilder geben Sie sehen damit wie jeder Normal-sichtige. Fachmännische Anpassung und **kostenlose Augen-Untersuchung** durch: **Optisches Institut E. Carstensen,** Karlstrasse 41, b. Altmarkt

Gasleuchter und gebrauchte Gaslampe billig zu verkaufen. **Wohnstr. 10a.**

Jüngerer Fräulein für Schreibmaschine u. Kontorarbeiten stellen ein **Gebr. Kreuziger,** Oberlungwitz.

Formerin und **Repassiererrinnen** sucht **G. J. Beck** Schönburgstraße.

Perfekte Rettlerinnen sucht **Friedrich Sauter A.-G.** Strumpfabbrit, Oberlungwitz.

Tätigen Malergehilfen sucht **Max Wesser, Maler,** Oberlungwitz 44.

Zur Erweiterung meines Engro-Geschäftes suche ich einen **tätigen Teilhaber.** Ang. u. G. 818 in die Gesch. dieses Blattes.

Herr sucht Lebensgefährtin im Alter von 30—40 Jahren, auch Witwe mit Kind angenehm. Angeb. unter P. 817 an die Gesch. d. Bl. erb.

Goldparmanen schöne, große Nessel, empfiehlt 50 Pfd. Mt. 16.—, Korb gratis per Nachnahme. **Blantagenbes. Hofmann** Strichfeld bei Bölsig in Thüringen 5.

Bezirkslandbund Glauchau.
 Donnerstag, den 29. Oktober 1925, nachm. 2 Uhr im Hotel „Drei Schwane“ in Hohenstein-Ernstthal **Bezirks-Versammlung.**
 Tagesordnung:
 Die Lage der Landwirtschaft. Die kommenden Steuererlässe. Ansprache.

Geschäfts-Beränderung.
 Unserer werthen Kundschaft zur Kenntnis, daß wir unsere **Schuhmacherei und Schuhlager** nach **Nusung 407** verlegt haben und bitten wir, uns auch weiter in unserem neuen Heim unterstützen zu wollen. Unserer neuen Kundschaft empfehlen wir unser **Schuhlager** zu niedrigen Preisen. Wir führen nur gute, solide Qualitätswaren in reichlicher Auswahl. **Reparaturen** werden schnell und sauber ausgeführt. Für die überaus zahlreichen Geschenke und Glückwünsche zum Einzug sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Paul Meyer und Frau, Schuhlager, Oberlungwitz, Nusung 407.

Wer zieht von Chemnitz oder einem Vorort nach Hohenstein-Ernstthal oder Oberlungwitz? In Frage kommt eine 3-Zimmer-Lausch-Wohnung mit Zubehör. Näheres zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl.

Repassiererrinnen **Standard-Arbeiterinnen** **Overlock-Näherin** evtl. **geschickte Mädchen** zum Anlernen gesucht. **Theodor Stiegler,** Strumpfabbrit, Lungwitzer Str. 23.

Lehrstelle **Mann** (nicht über 18 Jahre alt) für die **Wälschbrunn** gesucht. Angebote unter G. 816 Oberlungwitz Nusung an die Geschäftsst. d. Bl.

Suche für meinen Sohn für kommende Eltern **Lehrstelle** **Mann** in einer **Wälschbrunn**. (nicht über 18 Jahre alt) für die **Wälschbrunn** gesucht. Angebote unter G. 816 Oberlungwitz Nusung an die Geschäftsst. d. Bl.

Wer zieht von Chemnitz oder einem Vorort nach Hohenstein-Ernstthal oder Oberlungwitz? In Frage kommt eine 3-Zimmer-Lausch-Wohnung mit Zubehör. Näheres zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl.

Huntöfen mit und ohne Pflanze
Russische Herde alle Größen
Schüttspalten-Ofen Feuerung von oben
Rüchenherde eiserne und emailliert
Dauerbrandöfen schwarz und emailliert
2- und 3-Stagen-Ofen
Petroleum-Heizöfen
Kessel in allen Größen
 Alle Sorten Ofenrohre, Roste, Ofenstäbe, Feuer-türen empfiehlt billigst
Paul Elster, Eisenhandlung.

In grosser Auswahl und zu niedrigen Preisen kaufen Sie bei mir **Baumwollwaren** aller Art.
Lindner-Garnet, Kleiderstoffe, Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Bett-, Tisch- und Haus-Wäsche, Damen- und Kinder-Schürzen, Schlofferjeden und -Hosen.
Inlett und Bettfedern erprobte Qualitäten.
Sport- und Strick-Wolle Marke „Goldfegel.“
Frieda Schulze, Gersdorf gegenüber „Blauer Stern“.

Nebenverdienst
 bietet sich allerorts in kleinen und großen Betrieben durch den Verkauf meines billigen **Familien-Kalenders.**
Dähler, Chemnitz, Stadlerstraße 8.

An das Publikum

von Hohenstein-Ernstthal und Umgegend!

Das Hohenstein-Ernstthaler Publikum hat sich daran gewöhnt, am Dienstag jeder Woche von uns mit großartigen filmischen Ereignissen überrascht zu werden. Auch diese Woche enttäuschen wir nicht. Es wird ein einzigartiges, ganz bestimmtes, unterneues, fabelhaftes und umfangreiches Programm denn es ist im wahren Sinne des Wortes ein Wundertier.



Kammermusik

Sechs prunkvolle Akte mit Henny Vorten

Eine Ausstattung und Toilettenpracht, welche Aufsehen erregen wird.

Morgen Dienstag erfüllt es sich,

was wir schon seit Wochen versprochen, dem pp. Publikum eine willkommene Sehenswürdigkeit zu bereiten.

„Kammermusik“ lief in unseren anderen Kammer-Licht-Spielen mit Bomben-Erfolge.

Groteske! **Brownie im Boring.** 2. Alter!

Persönlich auf der Bühne

Leipzigs populärster Humorist und Charakteristiker.

Der gefeierte und beliebte Liebling eines jeden Publikums.

Narcis Mertens!

Die große Kanone! Die große Kanone!

Ein noch nicht dagewesener Feiterteils-Erfolg. Wer sich tagsüber recht kräftig geärgert hat, der gehe zu Narcis Mertens, er wird bestimmt sein seelisches Gleichgewicht sich zurückholen!

Mittwoch von 5-7 Uhr Extra-Kinder-Vorstellung.

Jedes Kind erhält ein Geschenk.

Eine letzte Mahnung!

Kommen Sie morgen Dienstag und Mittwoch alle in die tonangebenden

Kammer-Licht-Spiele

Südl. Anfang 5 Uhr. erste Vorstellung 7 1/2 Uhr!

Vortrags-Zyklus

über die

Zukunft

des Menschengeschlechts

beginnend am 27. Oktober 1925 im Schützenhaus Hohenstein-Er.

1. Vortrag: Dienstag, den 27. Okt. abends 8 Uhr

Die Hand der Vorhebung, Frankreich u. die Aufteilung der Türkei?

Redner: A. D. Janetz, Breslau-Chemnitz.

2. Vortrag: Mittwoch, den 28. Okt. abends 8 Uhr

„Das Schicksal Europas“ in bibl. Weissagung

3. Vortrag: Dienstag, den 3. Nov. abends 8 Uhr

„Der drohende Weltbrand“

4. Vortrag: Mittwoch, den 4. Nov. abends 8 Uhr

„Der Ketter aus der Weltnot“

Redner: A. Gochmuth.

NB. Diese Vorträge sind Lebensfragen von tiefem einschneidender Bedeutung für uns Menschen aller Klassen der Gegenwart.

In Breslau und anderen Großstädten gehalten, wurden sie auf vielfältigen Wunsch vor vielen tausend Hörern wiederholt werden.

„Europas Schicksal nahe!“

„Der kommende Weltkrieg bedeutet das Chaos der Welt!“

(Präsident Harding.)

Saal geheizt! Saal geheizt!

Rückwärts

geht Ihr geschäftlicher Lauf, wenn Sie es unterlassen im Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger Ihre Ware anzubieten.

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Vorwärts!

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Vorwärts!

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Vorwärts!

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Als ständiger Inserent aber wird der Erfolg bestimmt nicht auf sich warten lassen und Sie kommen

Turnverein von 1856.

Die „Theodor-Rörner-Riege“ hat den Verein zu den Veranstaltungen ihres 2. Stiftungsfestes eingeladen. Die Vereinsangehörigen aller Abteilungen werden ersucht, der Einladung am Sonnabend oder Sonntag Folge zu leisten.

Freibant. Morgen Donnerstag ab 9 Uhr

Rindfleisch, ca. Pf. 60 Pf.



Was ist das Ziel?

Lege Dir diese Frage an jedem Morgen recht ernst vor, denn ziellos oder gar mit falschem Ziel vor Augen in den Tag hineinleben, heißt seine Kraft vergeuden. Das Ziel des modernen Arbeitsmenschen ist gerade, seine Kräfte erhalten und stärken trotz aller Mühsal, die das Leben mit sich bringt. Du erreichst es am sichersten durch den täglichen Genuß des ärztlich empfohlenen allberühmten Köstlicher Schwarzbieres. Es bildet neue Blutkörperchen und gibt Dir somit neue Kräfte. Köstlicher Schwarzbier ist ein berber, vollwirksamer Trank, der den Appetit anregt und die aufgenommenen Nahrung sicher und gut verdauen hilft. Das echte Köstlicher Schwarzbier ist erhältlich bei Otto Wendler, Verbandsleitung, Hohenstein-Er., Fernr. 557, E. Gläser, Stadtbrauerei, Hohenstein-Ernstthal, Fernr. 167, Hugo Nobis, Volkbrauerei, Oberlungwitz und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften. Nachahmungen sind vorhanden, darum verlangen Sie ausdrücklich das echte Köstlicher Schwarzbier.

Kalte und nasse Füße

gefährden Ihre Gesundheit. Husten, Schnupfen, Rheumatismus und alle anderen Erkältungs-Krankheiten entstehen in den meisten Fällen durch kalte und nasse Füße. Schützen Sie sich vor diesen Erkältungs-Krankheiten und tragen Sie die Wärme erzeugende Kufirol-Einlegesohle. Jeder Käufer ist beglückwünscht.

Verkaufsstelle:
Dros. Oscar Fichtner.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am Sonnabend nachmittags 5 1/2 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager in Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Emma Hahn

geb. Klein
in ihrem noch nicht vollendeten 68. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Gersdorf u. Zuga, den 26. 10. 1925

Bernhard Hahn

Albert Hahn und Frau Clara geb. Dörr

Willy Helmert und Frau Elsa geb. Hahn

nebst 2 Enkelkindern.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Mittwoch nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Hauptstraße 369, aus statt.

Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr erlöste Gott meinen lieben Gatten, unseren guten Vater und Großvater,

Herrn Schuhmachermeister

Bernhard Weiß

im 73. Lebensjahre von langem schweren Leiden.

In tiefem Weh

Oberlungwitz, den 26. Oktober 1925

Marie Weiß

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag

mittags 1 1/2 Uhr auf Wunsch unseres lieben Heimgegangenen von der Halle

aus statt. Vom Hause ab 1 1/4 Uhr.

Biograph-Licht-Spiele

Vorsteigerleitetes und leistungsfähigstes Lichtspiel-Theater am Platz!

Spieldplan für 27. und 28. Oktober 1925
Dienstag und Mittwoch. Täglich Anfang 6 Uhr!

Henny Vorten

in ihrem besten Orchester



DAS GOLDENE KALB

Ein Spiel von Glück und Gold und Galgen

Nach dem Roman von Franz Serres.

In der Hauptrolle:

Henny Vorten

Hierzu: Der neue Lustspiel-Schlager!
2 Month macht Alles! 2
Alte! Ein Lustspiel mit tollem Humor. Alte!

Deutlich-Woche! Aktuelle Wochenbericht.
Täglich ab 6 Uhr große Familienvorstellung.

In Vorbereitung für Freitag bis Sonntag!

„Ufa“-Groß-Film

Das schöne Abenteuer! 6 Akte.

Aus dem Leben einer Frau, die ein schönes Abenteuer suchte und einen Mann fand.

Direktion: Richard Leup.

Künstler-Ruffel!

Für all die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau

Antonie Fichtner

geb. Puschardt

sage ich, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen,
herzlichsten Dank.

Hohenstein-Ernstthal, den 26. Oktober 1925.

Oscar Fichtner.

Am Sonntag früh entschlief sanft unser lieber Vater

Emil Dähne

betreten von 1876/71

im Alter von 79 Jahren.

Hohenstein-Ernstthal, den 26. Oktober 1925.

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch nachmittags 1 1/2 Uhr vom Trauerhause aus.

Die Vo
schlag a
Montan
legenhei
Bill un

Es
deutscher
hoffnung
Enttäuf
besonder
Locarno
gehende
ist. Ra
gung de
Ergebn
hafte V
ist in d
raum r
eingetre
lionsp
von S
bewegun
gekom
neuerd
besonder
ländisch
die in
der Sti
Unterfr
gebijie
zwischen
jodak m
im Ein
ausländ
bestimm
den wa
täufhen
seit Loc
sch Ang
der Ie
Gegenl
Eile u
ebenfo
Locarno
Volkspa
weite K
man nu
und S
Periode
deren
schaftsle
rein wi
lehten
Das be
ausgesp
dung e
das sich
mit der
schaft fü
kapital
Zweckm
einer W
Stempel
prüfen.
gungsv
immer r
sich die
firma

Der

Gover
20]
„Das
er barf
„Meine
schall u
muß ich
ständige
herr vo
werksbu
Freund.
Zweisp
wendig
mühte
fange ic

„Sal
lut hin
du dich
unsere
Postmei
hohen
Schlosse
den wir
mit ihm
solange
gar nid
men sol
„Ab
ette ent

„Tu
schnitt i
geheuer
daß er
Wie, p

Handels-Wochenchau

Die Locarno-Ernüchterung — Scharfer Rückschlag an der Börse — Neue Verzögerung der Montantrübsbildung — Wieder Zahlungsvorlegungen eines Großkonzerns — Die Bloom-Bill und ihre Reife — Der Sturz des französischen Franken

Von unserem Berliner Handelsmitarbeiter

Es bleibt ein unerfreuliches Merkmal der deutschen Verhältnisse, daß allen auftauchenden Hoffnungen auf eine endliche Besserung stets die Enttäuschung auf dem Fuße folgt. Das gilt im besonderen Maße von der vielfach gehegten Locarno-Begeisterung, der sehr schnell eine weitgehende leider berechtigte Ernüchterung gefolgt ist. Namentlich an der Börse, wo die Beendigung der Konferenz mit angeblichen günstigen Ergebnissen am vorigen Wochenende eine lebhafte Aufwärtsbewegung hervorgerufen hatte, ist in dem seither verfloffenen kurzen Zwischenraum wieder ein ganz erheblicher Rückschlag eingetreten. Die Kurse der führenden Spekulationspapiere haben alsbald wieder Einbußen von 8 bis 10 Prozent erfahren und die Kaufbewegung ist schon wieder völlig zum Stillstand gekommen, statt dessen geht die Spekulation neuerdings mit Baifseingriffen vor. Hierbei ist besonders zu betonen, daß die größeren ausländischen Käufe deutscher Dividendenpapiere, die in der vorigen Woche erheblich zur Hebung der Stimmung und der Kurse als Zeichen der Unterbrechung des angeblichen günstigen Ergebnisses von Locarno beigetragen hatten, inzwischen gleichfalls wieder ganz aufgehört haben, so daß man wohl vermuten kann, daß diese Käufe im Einklang mit den entsprechend gefärbten ausländischen Pressestimmen hauptsächlich dazu bestimmt waren, die deutsche Öffentlichkeit über den wahren Sachverhalt nach Möglichkeit zu täuschen. Der Umstand, daß trotz der Kürze der seit Locarno verfloffenen Zeit seitens Frankreich sich Anzeichen dafür zeigen, daß eine Erfüllung der leider ungeschriebenen gebliebenen wichtigen Gegenleistungen keineswegs mit der gebotenen Eile und Gründlichkeit betrieben wird, und ebenso nunmehr parteiamtliche Ablehnung der Locarno-Verträge seitens der deutschen Nationalen Volkspartei, haben die Ernüchterung schnell in weite Kreise getragen. An der Börse befürchtete man nunmehr wieder innenpolitische Reibereien und Schwierigkeiten und hiermit eine längere Periode verschärfter politischer Unsicherheit, deren nachteilige Rückwirkung auf das Wirtschaftsleben nicht ausbleiben kann. Aber auch in rein wirtschaftlichen Angelegenheiten haben die letzten Tage unliebsame Enttäuschungen gebracht. Das bezieht sich in erster Reihe auf das nunmehr ausgesprochene einstweilige Scheitern der Bildung eines großen rheinischen Montantrustes, das sich deutlich daraus ergibt, daß man sich jetzt mit der Gründung einer kleinen Studiengesellschaft für diesen Zweck mit 50 000 Mark Aktienkapital begnügt, die dazu berufen ist, erst die Zweckmäßigkeit und namentlich die Möglichkeit einer Verwirklichung der tatsächlich nicht sehr hohen Stempelkosten usw. einer derartigen Fusion zu prüfen. Es liegt nahe, daß trotz aller Beschönigungsversuche der Beteiligten die Vermutung immer wieder an Boden gewinnt, daß hauptsächlich die Sonderansprüche der großen Montanfirmen Thyssen, die sich auf deren außergewöhnlich

günstige technische und finanzielle Lage gründen, die Ursache der neuen Hinausschiebung dieser Trustbildung sind, die sich voraussichtlich auf längere Zeit erstrecken wird. An der Börse rechnet man jedenfalls mit einem Zustandekommen dieses Trustes für den Rest dieses Jahres nicht mehr, obwohl bereits ernsthafte Bestrebungen im Gange sind, eine Verbilligung der hierbei stark ins Gewicht fallenden Stempel- und sonstigen Abgaben bei der Reichsregierung zu erlangen. Bleibt doch auch die Vollendung der grundsätzlich bereits beschlossenen gänzlichen Verschmelzung der großen deutschen Anilin- und Alkalifabriken von einer Beseitigung dieses Hindernisses abhängig. Des weiteren ist den Hoffnungen, die sich an die auf eine völlige Freigabe der in Amerika beschlagnahmten deutschen Vermögensgegenstände Bloom-Bill knüpfen, schnell die ernüchternde Erwägung gefolgt, daß seitens Amerikas zweifellos gewisse Gegenleistungen gefordert werden dürften, die den Effekt einer solchen Maßnahme stark beeinträchtigen müßten. So konnten sich auch die beträchtlichen Kursbesserungen, die in erster Linie Schiffahrtaktien mit Rücksicht auf ihre besonders großen Interessen in Amerika und einige andere Aktien von Gesellschaften, die drüben Filialen oder sonstige finanzielle Beziehungen unterhalten, erzielt hatten, nicht aufrecht erhalten. Zum Ueberflus hat auch die unvermindert schwere Geld- und Kreditnot neue besonders unerfreuliche Folgen gezeitigt. Der Richard-Rahn-Konzern, ebenfalls ein in der Inflationszeit entstandenes Gebilde, ist in ernste Zahlungsnöte geraten, die die Aufbringung eines unter den heutigen Verhältnissen immerhin recht ansehnlichen Barbetrages von 3 bis 4 Millionen Mark erforderlich machen. Wie meistens in solchen Fällen heißt es auch hier wieder, daß die vorhandenen allerdings nicht liquiden Aktiven die Passiven ganz erheblich übersteigen, jedoch beweist das heftige Sinken der Kurse der diesem Konzern zugehörigen Werte, wie Stock Motorflug, Riebe, Deutsche Mieswerke, aufs neue deutlich, wie außerordentlich schwer die Bewertung der Aktien ist. Besonders bemerkenswert ist, daß gerade die Stock Motorflug-Aktien, die auf Grund größerer landwirtschaftlicher Bestellungen und entsprechender Gewährung eines größeren Kredites seitens der zuständigen Reichsstelle die Hauptursache der eingetretenen Verlegenheiten ist und ohne Zutritt weiterer Geldmittel sich außerstande sieht, den erweiterten Betrieb fortzuführen. Obwohl die großen Banken sich alsbald zu einer Hilfeleistung grundsätzlich bereit erklärten, ist bis jetzt das Arrangement noch immer nicht zustande gekommen. Zwischenhandlung war auch wieder einmal von Verlegenheiten einer Berliner Bankfirma, die besonders in der Inflationszeit sich auf dem Gebiete von Aktienneugründungen betätigt hat, die Rede, allerdings hieß es dann später, daß diese Schwierigkeiten bereits wieder behoben seien. Wie wenig im übrigen gerade gegenüber den großen Konzernen bei der Regelung ihrer Verhältnisse Optimismus angebracht ist, beweist neuerdings die Entwicklung der Dinge bei der Sidel-Gruppe, wo man anfangs eine schnelle und glatte Beilegung der Schwierigkeiten ebenfalls für zweifellos gehalten hatte, bis sich nunmehr herausstellte, daß infolge notwendiger erheblicher Abschreibungen auf Außenstände und Effektenbesitz dieses Konzerns sowohl das Aktienkapital wie die Reserven im Gesamtbetrag von 22 Milli-

onen Mark als gänzlich verloren gelten müssen. Auch die Hoffnungen, die sich an die Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in New-York knüpfen und einen schnelleren und reicheren Zustrom amerikanischer Gelder prophezeien, lassen mit ihrer Verwirklichung noch auf sich warten, zumal seitens der Regierung immer wieder, besonders soweit es sich um kommunale und andere öffentliche Anleihen handelt, gewisse Einsprüche erhoben werden. Ein besonderes Ereignis der letzten Tage ist der erneute und wesentlich verschärfte Kurssturz des französischen Franken, der im internationalen Verkehr bereits einen ungewöhnlichen Tiefstand erreicht hat und nunmehr durch den belgischen Franken schon ansehnlich überholt worden ist. Wi: die Ursachen dieser fortschreitenden Entwertung der französischen Valuta in den immer schwieriger und hilfloser werdenden Finanzen Frankreichs und in dem Scheitern der Arrangementsversuche Cailaux in Amerika zu suchen sind, so wirkt andererseits die Preisunterbietung seitens der französischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt immer schärfer und hiermit der Wettbewerb der deutschen Waren immer schwerer. So bleibt denn auch eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine Besserung der deutschen Ausfuhrfähigkeit vorläufig ebenfalls unerfüllt.

Das Ende der Stuhlverstopfung

Von Dr. med. Johann West

Unser Darm bildet gleichsam das Fundament, auf dem unser Körper steht und von dem er sein Baumaterial bezieht. Der Verdauungsprozess findet vorwiegend im Darm statt. Die ganze Gesundheits- und Krankheitsfrage ist vorwiegend eine Darmfrage. Auch die Ernährungsfrage ist eine Darmfrage, denn was nicht aus Essen und Trinken, wenn der Darm nicht oder schlecht verdaut und dem Körper die für Aufbau und Betrieb, insbesondere für die Blutbildung notwendigen Stoffe und Kräfte schuldig bleibt. Ein träger Darm ist eine Brutstätte von Fäulnisbakterien, die durch ihre Stoffwechselprodukte giftig wirken und durch ihren Weibetrieb in die Blutbahn oder in die Bauchhöhle zu chronischen Krankheiten oder schweren akuten Darminfektionen Anlaß geben. Unser Körper ist sein Leben lang gefährdet vom Darm aus! Unsere Kulturkräfte, das alles „verbessert“, „verfeinert“, „perfektioniert“, die übernehmende Sittlichkeit, unsere zunehmende Vorliebe für Einseitigkeiten (Fleisch, Würst, Käse, Eier, Fisch usw.) sind schuld daran, daß 90 von 100 Menschen darmlastig sind und daß Stuhlverstopfung das Altersleiden des 20. Jahrhunderts ist. Es wird hohe Zeit, den „Darmfaktor“ als Kulturidee zur Hebung der Volksgesundheit richtig zu erkennen. Es ist nötig, daß Darmhygiene, Darmpflege Kulturbegriff wird und daß man ein Leiden wie Stuhlverstopfung nicht mehr mit „Abführmitteln“ traktiert, denn Abführmittel sind für den Darm dasselbe wie für das müde Pferd die Peitsche. Es kommt ja bei Stuhlverstopfung nicht auf den Augenblickserfolg an, sondern auf den Dauererfolg, auf Erziehung, auf Schonung, auf Spülung des Magendarmkanals, auf die Wiederherstellung gesunder Schleimhäute und normaler Darmfunktionen. Es ist das große Verdienst der Fa. Wilhelm Hilfer, Chemische Fabrik, Hannover, den „Darmfaktor“ als Kulturidee auszurufen und mit „Protella“ eine Darmkultur begründet zu haben, die einem dringenden Bedürfnis entspricht, in einer Zeit, die wie die unruhige Darmkultur völlig vernachlässigt. „Protella“ ist eine Magendarmdiät, nach der Erfindung von Prof. Dr. phil. et med. Julius Gewede-Bonn, nicht zur einmaligen „Beseitigung“, sondern zur

dauerhaften Heilung der Stuhlverstopfung. „Protella“ wird als Suppe zubereitet, schmeckt vorzüglich und ersetzt als Frühstück oder Abendessen eine ganze Mahlzeit. Der Gebrauch ist außerordentlich billig, da 1 Teller fertige „Protella“-Suppe nur ca. 10 Pf. kostet. Jedermann, der es ablehnt, seinen Darm zu vernachlässigen und Stuhlverstopfung mit Abführmitteln zu kurieren, der versuche „Protella“ oder bestimme sich Literatur bei der genannten Firma.

Deutsche Turnerschaft

Reichsauswahl und Turnerschaft

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft trat in Charlottenburg zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche Vorstandsmitglieder mit Ausnahme des infolge Krankheit verhinderten J. Vorklängen, Professor Sachemater-Stuttgart, teilnahmen. Der Vorstand beschäftigte sich mit der durch den Austritt aus dem D.T.V. geschaffenen Lage und beschloß, nach wie vor die Vereinstätigkeit zur Teilnahme an den deutschen und ausländischen Turnveranstaltungen zu erklären. Der Vorstand der D.T.V. hält es weiter nach den Darlegungen seines Vorstehers für durchaus wünschenswert, daß die Turnvereine mit den übrigen Selbstbehörden treuenden Vereinen jedes Ortes für Turnen, Spiel und Sport, für die Anlage von Spielplätzen, Turnhallen und Schwimmgelegenheiten, für Unterstützung der Selbstbehörden treuenden Vereine durch die Behörden usw. Hand in Hand zu arbeiten. Soweit es noch nicht geschehen ist, empfiehlt es sich, daß die Turnvereine tatkräftig vorgehen und alle Turn- und Sportvereine ihres Ortes an einem Orts- und Stadtverband aufzunehmen suchen. So schon bestehende Ortsverbände den Namen von Ortsgruppen des D.T.V. tragen, ist es besser, wenn sie den Namen ablegen, aber nicht umbedingt, denn die Hauptsache für den Vorstand der D.T.V. ist, daß die Turnvereine wohl aufhören, sich als zum Reichsauswahl gebirg zu betrachten, daß sie aber nach wie vor in enger Verbindung mit dem Reichsauswahl stehen und in diesem Sinne die Erreichung gemeinsamer Ziele wirken. Die D.T.V. kann sich nach Ansicht des Vorstandes nicht irgend einem Ortsverband, einem Ausschuss oder einer Behörde unterordnen und sich in ihm durch Abhängigkeit der Geschäfte ihres Selbstbehörden und Handels vorordnen lassen, aber sie wird immer bereit sein, mit allen, die guten Willens sind, gemeinsam für große vaterländische Aufgaben zu wirken. Zur Verrechnung der Interessen der D.T.V. bei einer unter dem unparteilichen Vorsitz des früheren Kultusministers Prof. Schmidt-Bonn demnächst stattfindenden Sitzung der D.T.V. wird ein Verhandlungsausschuss gewählt, dessen Zusammenlegung nach der Abmündlichkeit der ihm angehörenden Vertreter bestimmt wird.

Sport und Spiel

Verberbeit auf dem Lande!

Es tut not, daß in den reinen Fußballvereinen die Leichtathletik betrieben wird, und zwar so wie sie sich nach den neuesten Erfindungen darstellt. Vorfür ist das System Walter vorbildlich. Da nun den Landvereinen meist die Erfahrungen Praktiker fehlen, da diese sich meist für einen guten Vereinstätigkeit, hat der Obmann des Athletik-Ausschusses die Notwendigkeit erkannt und wird selbst an einem Tage das Training beim VfB-Oberfröna leiten, da doch Erfahrung an eigenen Körper mehr wert ist als Buch und Vortrag. Herr Ritzler wird in nächster Zeit die allgemeine Gymnastik, die leichtathletischen Übungen und Training zum Handball vorführen. Einige Damen von Sachsen 09 werden diese Übungen mitmachen. Auch andere Herren des Athletik-Ausschusses werden ihrerseits auf dem Lande werden.

Unfallüberwachungen bei den Gassenläufen

Wer erinnert sich nicht des jugendlichen Welfen (Zentofa), der bei den Frühjahrsläufen überlegen vor allen anderen Gassenläufern und den nur leichtathletischen Gassenläufern alle Überwachungen von manchen Leichtathleten führen für die Leichtathleten, und für die Fußballer erkannte man das sonntägliche Spiel für ein sehr gutes Auftraining. Darum auf, ihr Jungen, und Knaben, auf, und macht euch einmal mit den Leichtathleten. Und auch die Herren, die hartnäckig gegen die Leichtathleten; eure Klasse ist 5 Kilometer für Anfänger.

Herbstkühlkäufe des Ganges Mittelachsen im D.T.V. am 31. Oktober 1925

Die 10-Kilometer Gassenläufer des Ganges Mittelachsen wird im Rahmen dieser Veranstaltung als Waldlauf ausgetragen. Teilnehmern können alle Mitglieder der Gassenläufer und alle Reichsbundesländer, die im Gange ihrer Wohnorte sind. Es können sich also alle Vereine beteiligen und alle, die feiner Verein angehört. Die anderen Wettbewerbe sind nur offen für D.T.V.-Mitglieder: 5 Kilometer für Junioren, 3 Kilometer für Jugend 07/08, 2 Kilometer für Jugend 09/10, 1 Kilometer für Knaben, 1,5 Kilometer für Alte Herren, 300 Meter für Damen, 10-Kundenhafter für Handballmannschaften.

Der Herr im Hause

Roman von H. W. Schumacher

Courtblatt 1916 bei Greiner & Comp., Berlin W. 20

20) Nachdruck verboten.

„Das verstehst du nicht, Henriette!“ entgegnete er barsch, um seine Verlegenheit zu verdecken. „Meine Ahnen sind sogar mit einem Keisemarschall und mehreren Fourieren gereist, und so muß ich doch wenigstens mit einem halbwegs anständigen Koffer die Dehors wahren. Der Freiherr von Rohnsdorff reist nicht wie ein Handwerksbursche! — Ja, wegen des Reisens, lieber Freund,“ begann er sich, „hm, ein schneidiger Zweifelpakt! Reisen muß ich, es ist unbedingt notwendig; und nun kommt der Baumeister, und ich müßte eigentlich hier bleiben! Mergerlich! Was fange ich an?“

„Jahr“ nur ab, Papachen!“ warf Litta resolut hin. „Um das bißchen Baumeister brauchst du dich nicht zu grämen. Das nehmen wir auf unsere Kappe, wie, Herr Postmeister? Der Herr Postmeister wird so liebenswürdig sein, diesem hohen Tier in deinem Namen eine Wohnung im Schloss anzubieten. Akzeptiert er es dann, so werden wir alle, Mama, Ulla und ich, so fürchtbar mit ihm kofettieren und scharmulieren, daß ihm solange du abwesend bist, vor lauter Herzbubbern gar nicht der Gedanke an seine Eisenbahn kommen soll!“

„Aber, Kind! Litta!“ stammelte Frau Henriette entsetzt. „Diese Idee . . .“

„Tu nur nicht so ehepetete, Mamachen!“ schnitt ihr das Kind das Weiter mit einem ungeheuer ernsten Gesicht ab. „Du weißt ja doch, daß er vor dir zuerst auf den Knien liegen wird! Wie, Papa?“

„Aufpassen, Biach!“ machte dieser der Auseinandersetzung ein Ende. „Schade, daß ich fort muß. Dich möchte ich einmal kofettieren sehen, Litta!“

„Ich werde für dich etwas übrig lassen!“

Biach hatte mit Vertäus Hilfe die Arche Noah auf den Kutschbock gepackt, und, da neben derselben für ihn kein Platz mehr war, sich in den Fond des Wagens zu dem Freiherrn geschwungen. Herr von Rohnsdorff knurrte, aber konnte er es ändern?

„Los, Biach!“ kommandierte er.

Herr Tuppelchen griff an seine Dienstmütze, Litta warf eine Kußhand, Bertha knigte, Frau Henriette zerdrückte eine Träne, der Freiherr nickte, und Biach fuhr los.

Plötzlich begann sich Frau von Rohnsdorff auf etwas, das sie vergessen hatte.

„Rohus!“ rief sie und machte Biach ein Zeichen, daß er halten sollte.

Der Freiherr fuhr ärgert herum.

„Na, was willst du denn noch?“

„Ach Gott, Rohus,“ stammelte sie ängstlich, „du wirst böse werden!“

„Zum Henker, was . . .?“

„Ja . . . es ist . . . es könnte fast werden und . . . und da habe ich dir den Pelz mit in den Koffer gepackt. Und damit du dich nicht erkältest . . . die Gummiboots liegen ganz zu unterst neben den Wasserstiefeln!“

Der Freiherr wurde blaß vor Zorn.

„Aber da . . .“ schrie er.

„D, du brauchst nicht besorgt zu sein,“ unterbrach sie ihn hastig, „daß dir deine Hemden an den Wasserstiefeln schmutzig werden. Ich habe sie selbst gut abgewischt, in Papier gewickelt und extra noch in einen alten Winterüberzieher eingewickelt!“

Herr von Rohnsdorff hatte sich wütend erhoben. Aber er vermochte nicht zu sprechen. Der

Zorn schnürte ihm die Kehle zu. Und so griff er nur nach der Peitsche und schlug auf die Pferde, daß sie davonstoben und Biach sich bekreuzigte.

Frau Henriette blühte ihm befürmert nach, bis der Wagen durch das Hoftor fuhr. Da plötzlich suchte sie noch einmal empor.

„Rohus!“ rief sie. „Und die Ohrenwärmer liegen oben auf!“

7. Kapitel

„Ich verfiere Ihnen nochmals, verehrter Herr,“ sagte Baumeister Gerhard Waldek mit mühsam verhehlter Ungebuld, „ich habe mit der Bahnhofsprage absolut nichts zu schaffen. Meine vorgelegte Behörde hat mich hergeschickt, das Terrain für die Vorarbeiten zu besichtigen, das ist alles! Die Entscheidung über die Station liegt bei der Gemeindevertretung, wie Sie ja selbst eben gesagt haben. Mir ist es vollkommen gleichgültig, ob das Borwerk Grafenstein gewählt wird, oder meineteigere der Dorfplatz. Sie würden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie das aller Welt mitteilen wollten; denn alle Welt scheint hier förmlich von einer Bahnhofspestidemie ergriffen zu sein. In den drei Stunden, die ich hier bin, sind Sie schon der Zehnte, der mich interpelliert. Ich habe Besseres zu tun, als auf müßige Fragen immer dieselben Antworten zu geben. Guten Morgen!“

Er öffnete mit einer unzweideutigen Einladung die Tür des Zimmers, welches er provisorisch beim Krugwirt Rud gemietet hatte. Postmeister Tuppelchen machte jedoch keine Miene, dieser Einladung zu folgen.

„Gott,“ dachte er, indem er verlegen seine hübsche Dienstmütze zwischen den Fingern drehte, „welch ein Glück, daß ich damals, als ich meine neun Jahre Kommiß abgerissen hatte, nicht zur Eisenbahn gegangen bin. Wenn das Komplet-

til dort ist, dann möchte ich zum Beispiel nicht die Schuld an der Entgeißung eines Zuges tragen!“ — „Ich bitte um Entschuldigung, Herr Baumeister,“ machte er dann einen letzten Anlauf, „das alles würde Sie doch nicht abhalten können, dem Anerbieten des Herrn Barons zu folgen, und Ihre Wohnung im Schlosse zu nehmen. Sie werden so wie so hier in Hohenbüch kaum ein passendes Logis . . .“

Waldek unterbrach ihn mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Sagen Sie nur dem Herrn Baron meinen Dank! Gerade wegen seiner Parteilichkeit könnte ich von seiner Liebenswürdigkeit keinen Gebrauch machen, ohne mich dem Verdachte der Bestechung auszusetzen. Und was das Logis anbetrifft, so werde ich schon ein mir zugeendes finden. Es gibt hübsche Häuser in Hohenbüch genug; da, zum Beispiel das gegenüberliegende!“

Der Postmeister folgte der Richtung, in welcher Gerhard seine Hand ausstreckte.

„Da wollen Sie wohnen?“ rief er dann bestürzt. „Sie werden erst recht in den Verdacht der Bestechlichkeit kommen, Herr Baumeister. Es ist das Haus des reichsten Mannes im Dorfe!“

„Unter Umständen kein Verbrechen! Wenn der Mann sonst . . .“ er unterbrach sich, um aus dem Fenster zu blicken. „It's der Alte, der eben in die Haustür tritt? — Er war der Erste, der mich heut' morgen ansprach!“

„Ja, ja,“ bestätigte Tuppelchen eifrig. „Den sollten Sie erst kennen lernen, ein schrecklicher, eingebildeter, aufgeblasener Mensch, dieser Müller Ludnow. Er hat es sogar gewagt, sich seine Kirchenplätze zwei Bänke näher dem Altar zu mieten, als die meinigen liegen!“

(Fortsetzung folgt.)



Die Schorfkrankheit der Obstbäume.

Das Krankheitsbild, welches unsere Abbildung zeigt, sieht zwar ein bißchen übertrieben aus, aber es ist beinahe in jedem Obstgarten vertreten und richtet ungeheuren Schaden in allen Obstgärten an. Nur treten die hier abgebildeten Erscheinungen meist nicht alle nebeneinander auf. Zuerst werden die einjährigen Zweige befallen. Anfangs weisen sie unscheinbare Risse, wie kleine Krebswunden, auf. Dann reißt die Oberhaut auf und gibt schwarze, flüchtige Sporen aus den Wunden frei. Manche der Zweige überwinden die Krankheit mit den Jahren, in vielen Fällen aber ist die dem Gartenbesitzer ganz unerklärliche Spitzendürre die Folge dieser Schorfkrankheit. Viel auffälliger ist das Krankheitsbild an den Blättern und Früchten. An den Blättern zeigen sich die allgemein bekannten sogenannten Rußflecke. Es gibt Bäume, die sehen davon aus, als ob sie mit Tinte besprüht wären, namentlich gewisse gute Birnensorten neigen sehr zum Verfall mit dieser Krankheit. Das von den Pilzen zerfressene Blatt kann nicht richtig atmen. Es fällt, nachdem es schon vorher den Baum nicht genügend hat ernähren können, so daß er nur einen schwachen oder keinen Fruchtansatz für das nächste Jahr hat bilden können, bereits im Juli, spätestens im August ab. An den Früchten zeigen sich dann ebenfalls die Rußflecken, an den Birnen tiefschwarz und



unregelmäßig gezackt, an den Äpfeln mehr rund und heller, nur am Rande ebenfalls schwarz. An den Birnen nennt man diese Flecken auch meist den „Ruß“, an den Äpfeln dagegen, wo man sie fälschlich für harulofer hält, „Regenflecke“. Die Früchte sind entwertet, denn sie verlieren an Süße, Wohlgeschmack, reifen nicht zu voller Größe aus und besitzen keine Haltbarkeit. Die Schorfkrankheit wird durch Pilze aus der Gattung *Fusicladium* hervorgerufen, und zwar bei der Birne durch *Fusicladium pyrinum*, beim Apfel durch *Fusicladium dentriticum*, beim Steinobst durch *Fusicladium corasi*. Die Bekämpfung ist bei allen drei Arten dieselbe. Da die Pilze an den abgefallenen Blättern überwintern, dürfen diese nicht im Garten liegenbleiben, sondern sollen zusammengereicht, aber nicht auf den Kompost gebracht, sondern verbrannt werden. Außerdem nützt gegen den Pilz an den Ästen und Zweigen Besprühen mit Kalkmilch im Herbst (zweimal zu wiederholen) und dreimaliges Besprühen mit Kupferkalkbrühe im Frühjahr. Die Schorfkrankheit tritt besonders stark in nebligen und regnerischen Jahren auf. Einzelne Birnensorten sind sehr anfällig gegen sie, so namentlich die holzfarbige Butterbirne, die Pastorenbirne, die weiße Herbstbutterbirne und die Winterbehanzbirne. Der Anbau dieser Sorten ist in gefährdeten Bezirken am besten ganz zu unterlassen und die Bäume sind umzupflanzten.

Obstbaumstützen.

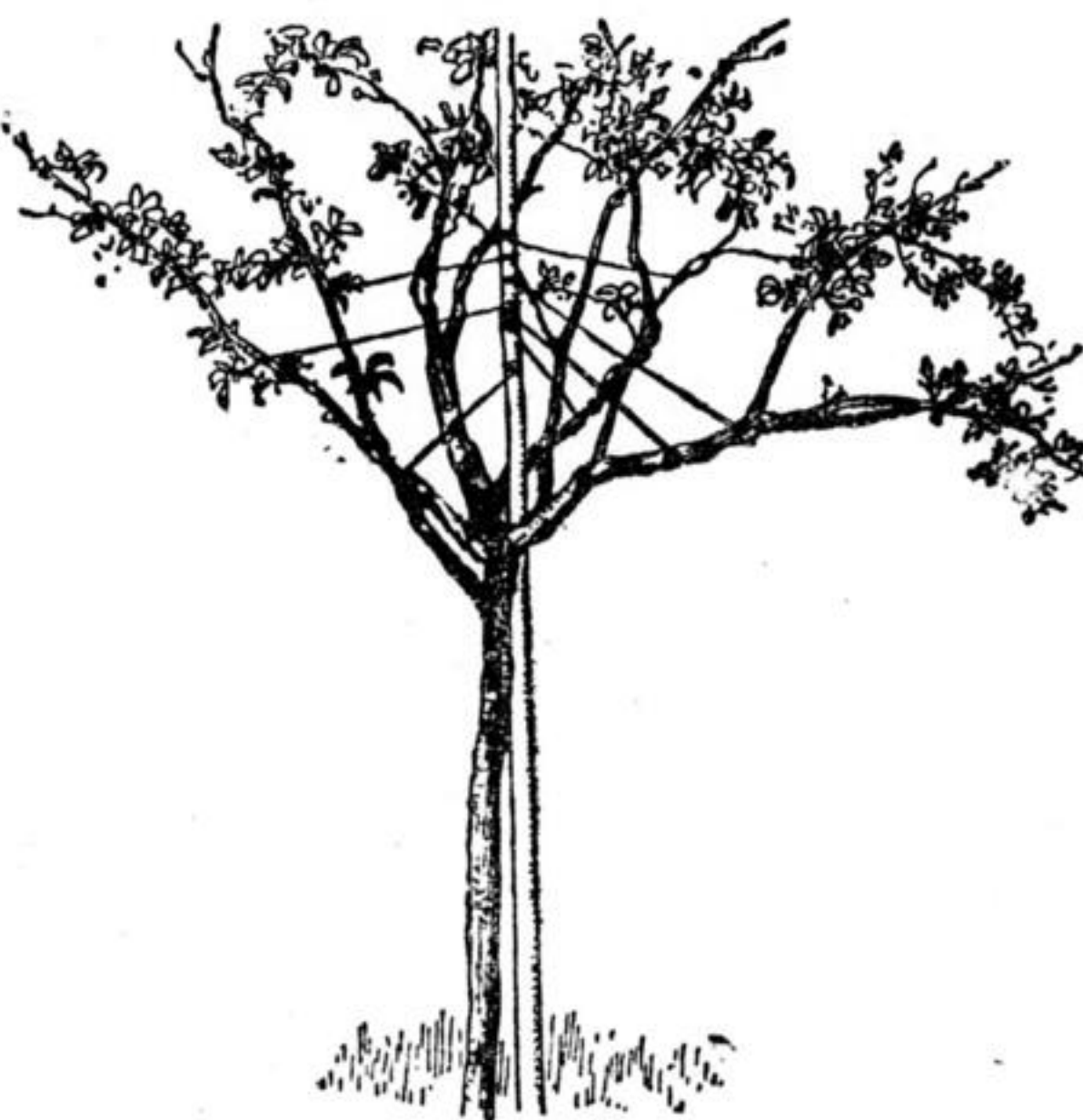
In unseren meisten deutschen Obstbaugebieten ist die Ernte in diesem Jahre leider nicht so ausgefallen, daß ein großer Bedarf an Baumstützen vorhanden gewesen wäre. Immerhin kann manchmal auch eine nicht übermäßig erscheinende Belastung einen Ast plötzlich bei eintretendem Sturm oder wenn Regen die Blätter beschwert und den Ast aus seiner Lage drückt, wegnützen und der Schaden ist in Jahren nicht oder überhaupt nicht wieder gutzumachen. Da ist „vorbereitet immer besser als nachgeholt“. Die ältesten und bewährtesten Stützen sind die gewöhnlichen Astgabeln, die man sich im Walde aus Haselnuß- und anderen Sträuchern haut. Man kann ihrer einen ganzen Vorrat in allen gewünschten Größen in einem Winkel im Hofe aufbewahren, sie sind unverwundlich und man ist nach jeder Einsicht vorbereitet, wenn dem Baum seine Last zu schwer zu werden beginnt. Freilich bekommt man nicht überall die Erlaubnis, sich solches Hedenholz im Walde zu schlagen, und in vielen Gegenden wächst überhaupt keines. Da muß man sich selbst Stützen aus anderem Holz, aus dünnen Kiefernstangen oder was man sonst zur Hand hat, bauen. Sie sind einfach genug, wie unsere Abbildung zeigt, und sie halten bei trockener Aufbewahrung auch einige Jahre. Unser Bild gibt das Muster. Eine lange Kiefernstange und zwei kurze Enden, die mit zwei Nägeln galgenartig zusammengeheftet werden. Sollten die kurzen Enden aus kantigem Lattenholz bestehen, so rundet man die Kanten ab, denn die

Rinde des Baumes darf nicht zerschunden werden. Nun steckt man diese Stütze, nachdem man vorher den Ast befestigt gebogen hat, so tief in die Erde, daß der „Galgen“ dahin kommt, wo der Ast in seiner natürlichen Lage, wenn er nicht durch die Obstlast tiegedrückt ist, hängen würde, und legt den Ast vorsichtig auf die Stütze. Am besten führt man die Arbeit nicht allein aus, sondern nimmt sich

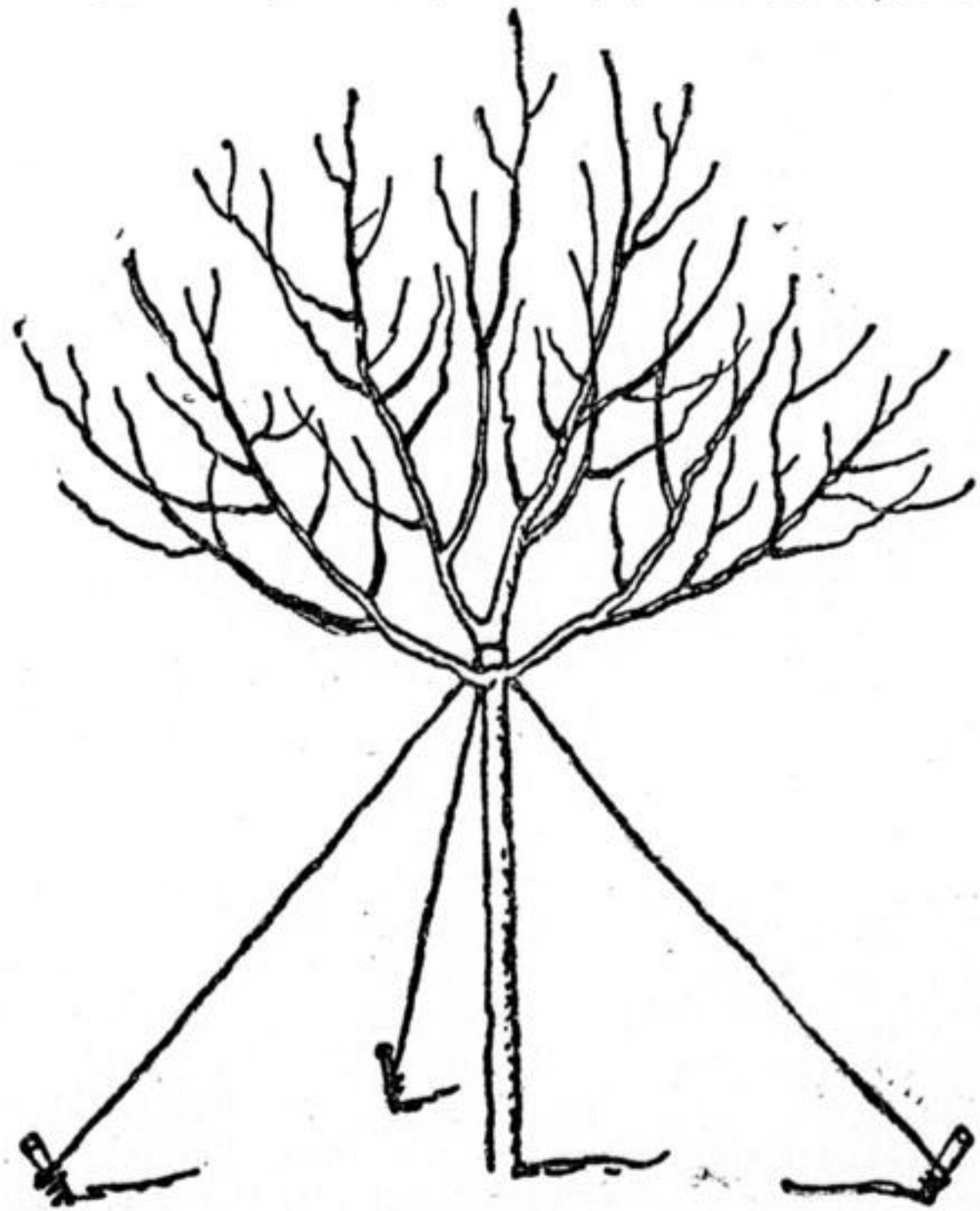


jemand zu Hilfe. Dann kann man schonender mit dem Baume verfahren. Bedingung ist natürlich, daß diese Stützen tief in den Boden kommen, so daß sie dem Ast wirklich Halt geben. Unser Bild zeigt nebeneinander die Stütze vor dem Einbohren in den Boden und in ihrer endgültigen Stellung, wo von ihr wegen des Laubes nicht mehr viel zu sehen ist.

Es gibt noch eine andere sehr empfehlenswerte Art der Stütze, die unsere zweite Abbildung veranschaulicht.



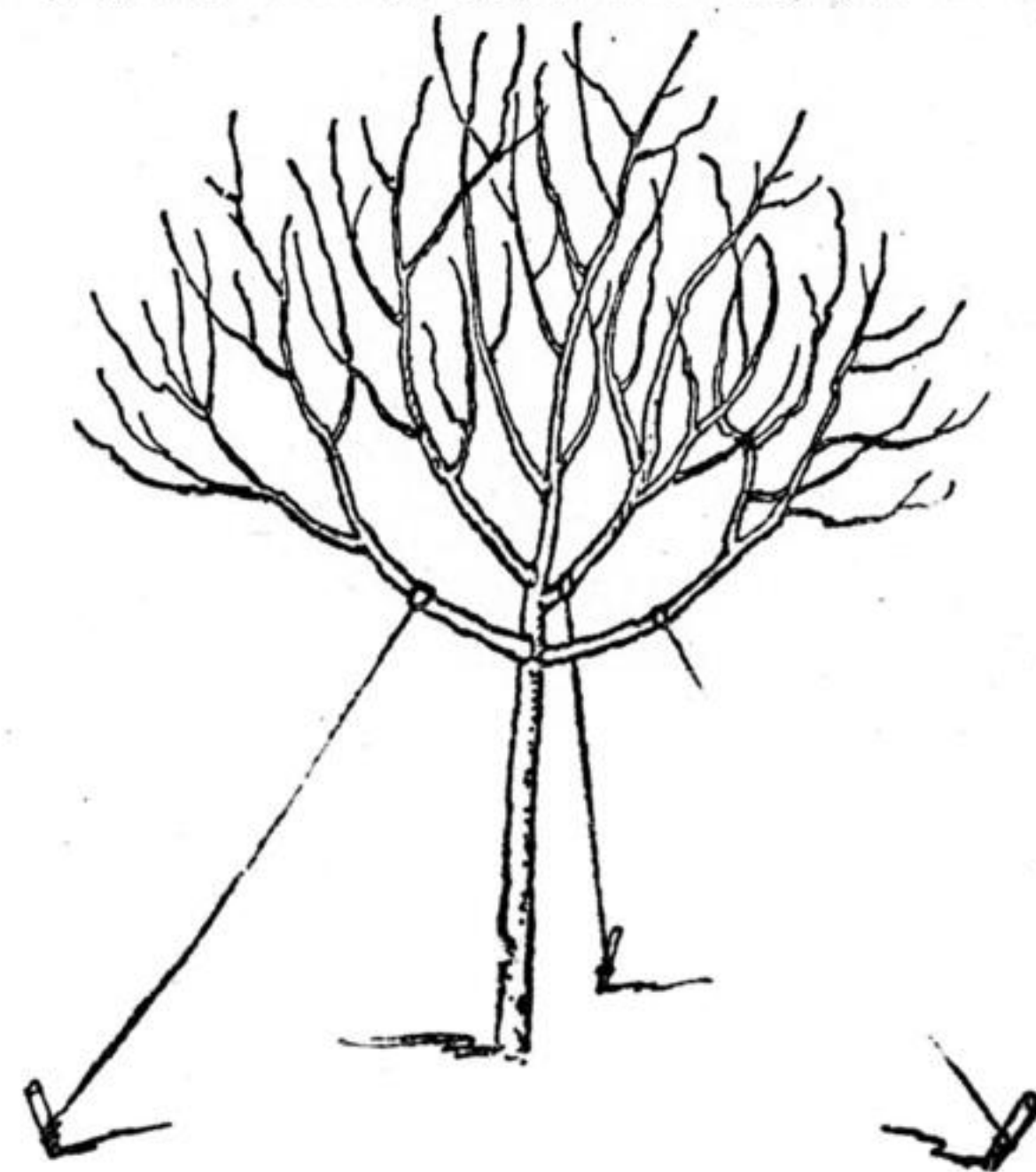
Man steckt mitten in den Baum einen Pfahl, der ebenfalls ein Stück weit in die Erde kommt, damit er feststeht. Außerdem kann man ihn am Baumstamm selbst befestigen, doch sorgt man hierbei dafür, daß der Stamm nicht geschunden wird, und zwar verhindert man das dadurch, daß man zwischen Stamm und Pfahl eine Lage Holzwohle, ein Mooskissen oder eine Kotosstrichbandage anbringt. Das gilt übrigens auch für die an erster Stelle



beschriebene Stützungsart. Überall, wo ein Schinden von Stamm oder Ästen durch die Stütze eintreten könnte, ist eine schützende Zwischeneinlage anzubringen. Von der Mittelstütze aus werden nun nach allen Seiten die Äste mit Hilfe von Kotosstrichen hochgebunden, d. h. auch nur bis in die Lage, die sie natürlicherweise einnehmen

würden, wenn sie von der Obstlast nicht beschwert sein würden. Es wird sich hierbei vielleicht empfehlen, manchen Ast zweimal anzubinden, weil bei nur einmaliger Stützung zu hoch oder zu tief am Ast die Bruchgefahr doch vorliegen könnte. Die Kotosstriche führt man an den Bindestellen nicht nur einmal, wie es hier der besseren Übersichtlichkeit der Abbildung halber gezeichnet ist, um den Ast, sondern man schlingt sie mehrere Male herum. Desto größer ist auch hier die Sicherheit, daß die Rinde keine Wundstellen bekommt, die später zum Einnisteln von Insekten und anderem Ungeziefer und zum Einbringen von Pilzen Gelegenheit bieten könnten. Sind die Äste besonders schwer, so wird man den Kotosstrich lieber doppelt legen. Nach der Ernte entfernt man selbstverständlich wieder die ganze Stützvorrichtung, was verhältnismäßig schnell vor sich geht.

Die Stützungsarbeiten im Obstgarten sind keineswegs beendet, wenn die letzten Früchte der Ernte eingebracht sind. Diejenigen Stützarbeiten, von denen wir jetzt reden, führt man am besten im späten Herbst oder bei Winterbeginn aus. Es handelt sich hier darum, solche Bäume zu stützen, welche infolge eines Mißverhältnisses zwischen der für sie zu großen und zu belaubten Krone und dem zu leichten Stamm zu stark unter den Windschwankungen leiden, und ferner die schiefgewordenen Bäume gerade zu richten. Zu beiden Arbeiten verwendet man nach altergebrachter Weise Pfähle, aber man kann manchmal mit Drahtspannung mehr erreichen. Zuerst werden ein paar Pfähle tief in die Erde befestigt, und zwar dort, wo es sich um vom Sturm niedergedrückte Bäume handelt, werden zwei dieser Pfähle in der Richtung gegen den Wind angebracht. Sie haben den Hauptzweck auszuhalten. Die dritte Drahtspannung dient nur dazu, dem in die richtige Lage gebrachten Baume kein Ausweichen zu ermöglichen, sondern ihn festzuhalten. Auch hier verwendet



man ausgiebig Kotosstrich oder Kotosgeflecht, aber nur, um an der Stelle oder den Stellen, wo der Draht um den Baum gelegt werden soll, eine Polsterung zu schaffen, damit der Draht nicht in die Rinde einschneidet. Zu den Spannstreben selbst verwendet man starken verzinkten Draht. Unsere beiden Abbildungen zeigen zwei verschiedene Befestigungsmöglichkeiten für den Draht, entweder an einem Punkte am Stamme oder an dreien an den Ästen. Jede dieser beiden Möglichkeiten kann unter Umständen ihre Vorzüge haben. In den meisten Fällen aber empfiehlt sich die erste, die Vereinfachung der Drähte in einem Punkte. Sie kommt überhaupt allein in Frage, wenn der Baum gerade gerichtet werden soll. Das ist mit der Drahtspannung höchst einfach. Man spannt die Drähte zuerst etwas locker und läßt den Baum in seine richtige Lage drücken und ihn so festhalten. Dann zieht man die Drähte alle straff an. Hierzu benötigt es keiner Kraft, wenn man die bekannten, in jeder Eisenhandlung erhältlichen Drahtspanner verwendet, die auch an Spalkern und beim Geradziehen von Jaundraht gebräuchlich sind. (Sie sind auf unserer Abbildung nicht besonders angegeben, werden aber an bequemer Stelle einfach in das Drahtstück eingeschaltet.) Die immer noch viel angewendete Art, die Drähte an den Ästen anzubringen, erweist sich in vielen Fällen als schädlich. Sehr oft werden die schwächeren Äste verbogen, ohne daß der Baum die nötige Stützung behält, oft genug wird auch der schwächste Ast abgebrochen. Der Spätherbst und der Vorwinter, wo man ohnehin am ehesten zu solchen Arbeiten Zeit findet und wo man in dem fast werdenden Garten am besten übersehen kann, welche Stämme aus der Senkrechten gewichen sind, empfiehlt sich auch aus einem leicht erklärlichen Grunde. Soll der Baum sich wieder richten, so muß die Wurzel in der Erde allmählich wieder eine andere Lage einnehmen. Das ist am leichtesten im Winter möglich, wo sich die Erde am tiefsten erweicht. Aber nur in den seltensten Fällen wird man hoffen dürfen, daß die Geraderichtungskur eines Winters schon genüge, zumal bei Bäumen, die schon beträchtlich in die Schiefe geraten sind. Manchmal braucht es mehrere Jahre, manchmal kommt der Baum ohne dauernde Geradestützung überhaupt nicht mehr aus. Doch muß man von Zeit zu Zeit die Drähte nachsehen, ob die Spannung noch richtig ist, wenn nicht, so muß man sie nachspannen. Ebenso muß man sich überzeugen, ob die Pfähle noch haltbar in der Erde haften, und nicht zum wenigsten muß man nachprüfen, ob der Schutzverband gegen die Reibung der Rinde sich nicht verschoben hat. Und noch eines, was oft vergessen wird: Bäume, die auf diese Art gestützt sind, befinden sich in der Gefahr, daß die Frostpannerweichen den Draht als Kletterseil benutzen und auf diesem Wege in die Krone gelangen, um ihre verderblichen Eier dort abzulegen. Man muß also nicht nur den Stamm mit einem Raupenring versehen, sondern man muß auch jeden der Drähte tüchtig, und da die kleine Fläche leicht austrocknet, wiederholt mit Raupenleim bestreichen.

Unterhaltungsbeilage

zum

Hofenlein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Der Kampf ums Majorat

Ein Kulturroman von Friz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Die Nacht war bitter kalt. Der Herbststurm, der am Tage mit Heulen und Brausen die Wipfel der entlaubten Bäume geschüttelt hatte, war zur Nacht ruhiger geworden. Aber er hatte aus den Steppen Rußlands die Kälte mitgebracht. Wie mit Messern schnitt sie dem Reiter ins Gesicht, der einsam die Straße zog. Er war sonst gegen die Kälte wohlverwahrt. Der Kopf steckte bis über die Ohren in einer dicken Pelzmütze, der Oberkörper war mit einem unbezogenen Schafspelz bekleidet, wie ihn die Landleute in Galizien zu tragen pflegen. Der Pelz sah grau und verwittert aus wie das Gesicht seines Trägers, das heute auch noch einen sehr ärgerlichen Ausdruck angenommen hatte. Trotzdem versäumte der Reiter nicht, seinem struppigen Gaul von Zeit zu Zeit ermunternd zuzusprechen. Da nickte das Pferd jedesmal mit dem Kopfe, als wenn es die Worte verstände, und beschleunigte seine Schritte — jedoch vorsichtig, denn der Weg war schwierig.

Wie oft hatte der alte Diener des Herrn von Poranski, jenes reichen Besitzers des wegen seiner vorzüglichen Bewirtschaftung weit und breit bekannten Rittergutes von Chmilowo, bei Tag und Nacht diesen Weg zurückgelegt. Heute aber war ihm der Auftrag, nach Lemberg zu reiten, sehr ungelogen gekommen. Von dem letzten Gelage des Neffen des Herrn von Poranski, der sich den reichbelegten Tisch seines Onkels sehr gut bekommen ließ, hatte er eine Flasche Rum beiseitegebracht, und der Topf mit dem kochenden Wasser hatte schon in der Ofenröhre gestanden. Da läßt sein Herr ihn plötzlich rufen und übergibt ihm einen Brief an seinen Freund, den Notar Kolakowski in Lemberg. Es war acht Uhr abends. Drei Stunden hin, drei Stunden zurück — zwei Stunden Ruhe fürs Pferd, da ist die Nacht herum.

Er bog sich vornüber und klopfte seinem Pferd auf die dicke Mähne. „Lauf, mein Braunes —, wenn wir erst den Teufelsgraben heruntergeklettert sind, geht's eine ganze Weile besser, dann steige ich ab und laufe mit dir um die Wette, um mir die Beine warmzulaufen. Lauf, mein Braunes, lauf!“

Er schwieg und hing seinen Gedanken nach. Das heiße Wasser, das in der Ofenröhre nutzlos brodelte, hatte er vergessen. Er dachte an seine Zukunft. Sein Herr lag schwer krank. Wenn er die Augen zumachte, fing eine andere Wirtschaft auf Chmilowo an. Dann erbte der Neffe, der junge Herr Viktor, die ganze schöne Besitzung. Das würde ja wohl eine sehr lustige Geschichte werden, so etwa wie bei dem verstorbenen Vater des Herrn Viktor — jeden Tag Gäste und viele Gäste.

Er zog die Zügel an und ermunterte sein Pferd durch einen leichten Schenkeldruck zum Weitertraben.

„Geh' vorsichtig, mein Braunes! Hundertmal hast du mich schon den Teufelsgraben heruntergetragen. Es wird auch diesmal —“

Ein tiefes, zorniges Knurren schnitt ihm die letzten Worte ab. Mehr erstaunt als erschreckt bog sich der alte

Diener zur Seite. Sein treuer Soldat, ein großer, starker Wolfshund, war ihm heimlich gefolgt und schon eine ganze Zeit unbemerkt in einiger Entfernung mitgelaufen. Jetzt heulte der Roter wütend auf und sprang grimmig gegen die dunkle Gestalt an, die eben hinter einem dichten Gebüsch hervortrat.

Der Reiter hatte noch kaum ein erschrockenes „Jesus Maria“ gemurmelt, als auch schon ein Schuß krachte und der Hund heulend zusammenbrach.

Der durch die Finsternis zudende Lichtstrahl, die dicht vor seinen Füßen einschlagenden Schrote machten das Pferd stutzig. Erst tat es einen Satz zur Seite, dann raste es vorwärts den steilen Abhang hinunter, den es sonst langsam hinabkletterte.

Vergebens suchten die Hufe auf dem losen Geröll einen Halt zu finden — ein dumpfer Fall — ein Rollen — zuletzt ein heftiges Zuden, wie wenn das Tier im Todeskampfe mit den Füßen schnellte.

Dann wurde es still. — Nur der Wind zog pfeifend durch die Schlucht, auf deren Grund ein kleiner Bach munter dahinsprang.

Oben auf dem Felsen stand regungslos ein Mann und horchte mit fiebernden Pulsen und vorgebeugtem Körper in die Nacht hinaus. Trotz des kalten Windes standen ihm dicke Schweißtropfen auf dem Gesicht, dabei schlugen ihm die Zähne wie im Fieberfrost zusammen. Erst nach einer Weile hob er zögernd den Fuß, um vorsichtig dem Todesweg des Reiters nachzuklettern.

Schon nach wenigen Schritten machte er halt und lauschte wieder. Dann gab er sich einen Ruck und schritt vorsichtig weiter.

Je tiefer er stieg, desto mehr beugte er sich vornüber und forschte mit Auge und Ohr nach dem Reiter. Jetzt glaubte sein Auge eine dunkle Masse zu erkennen. Er blieb stehen und horchte. Alles war still. Jaghaft ging er näher. Das war der große Felsblock, um den herum der Weg die scharfe Biegung machte. Hier war wohl das Pferd zu Fall gekommen! Dann war es über den Weg hinaus den Abhang abwärts in die Schlucht gerollt.

Lange stand der Mann unentschlossen am Rande der Schlucht. Er fürchtete sich vor dem, was er dort unten finden mußte. Endlich schlich er weiter. Er legte sein Gewehr auf den Boden und begann rückwärts gewandt den Abstieg. In wenigen Minuten war er unten. Nun stand er wieder und lauschte. Sein Auge vermochte die Finsternis nicht zu durchdringen. Er griff in die Tasche und holte eine Schachtel Streichhölzer hervor. Mit einem ärgerlichen Laut steckte er sie jedoch wieder zu sich.

„Torheit!“ murmelte er. „Der Teufel könnte sein Spiel treiben! Der Lichtschein könnte mich verraten.“

Er biß die Zähne zusammen und hastete mit kleinen, vorsichtigen Schritten vorwärts. Jetzt stieß sein Fuß abermals gegen eine feste Masse. Zögernd streckte er die Hand vor, das war der Körper des toten Pferdes. Die Hand tastete weiter. Das war ein Fuß des Reiters; lang-

jam ging die Hand am Körper hinauf, zum Arm — er war gebrochen.

Aber nun schien die Scheu von dem Manne, der diese traurige Untersuchung vornahm, geschwunden zu sein. Er beugte sich vor und flüsterte:

„Fedor, lebst du noch?“

Er erhielt keine Antwort. Der Mund des alten Mannes war geschlossen für immer.

Nun glitten die Hände weiter, knöpften den Pelz des Toten auf und suchten. Sie fanden einen dicken Brief. Er wanderte sofort in die Tasche des Mannes.

„Nur jetzt keine Überstürzung! Kaltes Blut! Die Knöpfe müssen wieder zugemacht werden — so!“

Er wandte sich zurück und kroch den Abhang zur Straße hinauf. Mechanisch schritt er weiter. Da traf ihn ein Gedanke wie ein Schlag.

„Mein Gewehr!“

Er kehrte zurück und begann zu suchen. Hier, wo das morsche Geländer des Weges von dem Anprall des Pferdes weggerissen war, mußte es liegen, aber vergeblich fuhr die Hand tastend den Boden entlang. Kalter Angstschweiß trat dem Suchenden auf die Stirne.

„Ohne das Gewehr kann ich nicht weggehen. Es würde mein Verräter.“

Wieder suchte er eine Weile vergeblich. Die Knie begannen ihm schon von dem langen Hocken zu schmerzen. Er setzte sich auf den Boden und begann zu überlegen.

„Da, wo das Geländer aufhörte, hatte ich mich hingesezt. Dort muß auch das Gewehr liegen. Es könnte vielleicht abgerutscht sein nach der Schlucht.“

Bei diesem Gedanken schüttelte er sich vor Aufregung. Erst nach einer Weile hatte er sich soweit zusammengerafft, daß er langsam hinabzulettern begann. Es war so, wie er vermutet hatte. Das Gewehr war abgeglitten, hatte aber bald an einem Strauch einen Halt gefunden.

Tief aufatmend hing der Mann das Gewehr über den Rücken und kletterte wieder empor. Das Schwerste war überstanden. Wenn er so unbemerkt ins Haus zurückgelangte, wie er weggegangen war, wenn der Onkel nicht zufällig während seiner Abwesenheit nach ihm geschickt hatte, dann hatte niemand seinen Weggang bemerkt. Und wenn schon, dann müßte die Ziganin schwören. Aber war das überhaupt nötig?

Was war denn geschehen? Der Fedor war in der Finsternis abgestürzt, nichts weiter. Daß er einen wichtigen Brief bei sich trug, wußte niemand außer der einen — der „Ziganin“, wie sie alle auf dem Gute das schwarzhaarige Mädchen nannten, das wegen seiner schmeichelnden Stimme und des weichen Wesens immer am meisten dem kranken Oheim Gesellschaft leisten mußte, und das dem alten Fedor wenige Stunden vorher den Brief zur Besorgung übergeben hatte. Der alte Diener aber pflegte nie mit einem Menschen über Aufträge, die ihn nach Lemberg führten, zu sprechen.

Ja, aber der Hund. Sicherlich war an der Stelle, wo er zusammengebrochen war, eine Blutlache. Man konnte, nein, man mußte den Zusammenhang zwischen dem gewalttätigen Tode des Hundes und dem Absturz des Reiters ahnen.

Er setzte sich auf einen Stein am Wege und begann zu überlegen. Es war doch besser, wenn er den Hund beiseiteschaffte und in die Schlucht warf. Da kam den ganzen Winter keine Menschenseele hin, und bis zum Frühjahr würde das Raubzeug den Kadaver vertilgt haben.

Mit einer Anstrengung schleppte er den großen, schweren Körper des toten Hundes die wenigen Schritte über den Weg und warf ihn hinab. „Es wird auch keine Blutlache auf dem Wege sein, denn der Schuß war gut.“

„Und doch bist du ein Mörder!“ sprach eine Stimme in ihm.

„Nein, nein!“ flüsterte er heiser, als müßte er sich selbst die Antwort geben. „Nein, weshalb hatte der alte Mann den Hund bei sich, weshalb mußte der Köter mich anfallen? Sonst hätte ich den Alten angerufen, er hätte mich an der Stimme erkannt. Wir hätten miteinander über den Preis verhandelt. So dumm war der Alte nicht. Er wußte, daß ich bald hier der Herr sein werde, ich hätte ihm ein großes Stück Geld geboten. Aber es ist besser, daß es so gekommen ist. Das Schicksal hat es so gewollt! Wer kann mir eine Schuld vorwerfen an dem — Unglücksfall?“

So schnell als es der Weg gestattete, schritt er vorwärts. Seine Gedanken hatten ihn so beschäftigt, daß er heftig zusammensuhr, als sein Ohr jetzt einen scharfen Laut vernahm. Ohne sich zu besinnen, sprang er seitwärts und lauerte sich hinter einem niedrigen Lannenbusch zusammen. Kein Zweifel, ein Reiter kam ihm auf der Straße entgegen. Hell klapperten die beschlagenen Hufe des Pferdes auf der hartgefrorenen Straße.

Wie ein Schatten zog der Reiter an ihm vorüber. Vergebens suchte das Auge die Gestalt zu erkennen. Es konnte nur ein neuer Bote aus Chmilowo sein! Neue Zweifel tauchten in ihm auf. Hatte sein Oheim sich besonnen, hatte er sein erstes Schreiben widerrufen, oder womöglich etwas Wichtiges hinzugefügt, was er vergessen? Die Knie zitterten ihm, als er sich aus der gebückten Stellung emporrichtete. Sie drohten ihm den Dienst zu versagen. Doch mit starker Willenskraft raffte er sich zusammen und eilte weiter, bald gehend, bald laufend, als wenn ihn etwas jagte.

Zweites Kapitel.

Im grünen Zimmer des Schlosses von Chmilowo lag Herr von Boranski lang ausgestreckt auf einer Chaiselongue. Jedes Zimmer im Schloß hatte seine eigene Farbe. Dieses allerdings hätte auch Jagdzimmer heißen können, denn seine Wände waren mit Jagdemblemen aller Art geschmückt. Einige Ölgemälde blickten freundlich aus der Einöde von Speichen und Jagdgewehren vor, Bilder ohne hohen künstlerischen Wert, die von befreundeter Hand gemalt zu sein schienen und anmutige Partien aus der Umgebung des Schlosses darstellten.

Der Schloßherr schlief, doch der Schlaf war nicht der ruhige, traumlose Schlaf des Gesunden, der die Nerven beruhigt und den Körper stärkt. Wie tot, wie ein völlig Erschöpfter lag Herr von Boranski auf seinem Ruhebett.

Der Schloßherr war schwer krank. Die Sicht hatte ihn, den Lebensfreudigen, der das ganze Dasein bisher nur als einen einzigen Genuß aufgefaßt und seine Jugend ausgelostet hatte bis zum Rest, seit Monaten von neuem auf das Krankenlager geworfen. Tag und Nacht quälten ihn die Schmerzen und ließen ihn kein Auge schließen.

Heute hatte ihn auch noch eine Auseinandersetzung mit seinem Neffen Viktor so heftig ergriffen, daß er kraftlos in die Kissen gesunken und wie bewusstlos eingeschlafen war. Er hatte den Jungen einstmalig geliebt und ihn sogar zum Erben seines großen Besitzums eingesetzt. Aber Leichtsinns und Verschwendung waren der Dant für alle seine Wohltaten.

Gestern abend nun hatte Viktor seine Freunde bei sich empfangen. Die ganze Nacht hindurch hatten die jungen Edelleute wieder getrunken und gespielt; auch den nächsten Tag waren sie im Schloße geblieben. Als sie sich am späten Nachmittag endlich verabschiedeten, hatten sie vor den Fenstern des kranken Schloßherrn lärmend ein Hoch auf Viktor ausgebracht. Das war Herrn von Boranski zuviel. Rasend vor Schmerz und Zorn hatte er sich ans Fenster geschleppt und so erregt an die Scheibe geschlagen, daß sie zersprang. Dann hatte er mit heftiger Handbewegung dem Neffen zugewinkt, heraufzukommen. In herausfordernder Haltung trat er dem Onkel entgegen. Der ganze Groll, der sich jahrelang in Herrn von Boranski gegen den leichtsinnigen jungen Menschen angesammelt hatte, kam nun zum Ausbruch. Ironisch hatte Viktor über alle Vorwürfe seines Onkels die Achseln gezuckt. „Sie wollen mir Vorhaltungen machen, Herr Onkel,“ war seine Antwort. „Ich glaube nicht, daß Sie in Ihrer Jugend anders gewesen sind als ich!“ Damit hatte er das Zimmer verlassen.

Der Schloßherr war in furchtbarer Erregung! Jetzt war ihm klar geworden, was er schon lange befürchtet hatte, daß er den Händen dieses Verschwenders seine reichen Güter nicht anvertrauen konnte. Der Schmerz lähmte ihm die Glieder, aber in übermenschlicher Anstrengung hatte er es fertiggebracht, ein paar Zeilen auf ein Papier zu werfen, die den Neffen entbieten. Den Brief sollte Fedor, der alte Diener, noch heute nach Lemberg zum Notar bringen. Dann war Herr von Boranski bewusstlos in die Kissen gesunken. Laut stöhnend lag er da, seine Lippen bewegten sich, als wenn er siebte.

(Fortsetzung folgt.)

Marianne's Geburtstag.

Skizze von Elisabeth Sellien.

(Nachdruck verboten.)

Das blasse junge Mädchen beendete in Eile die Morgentoilette. Braungrau schaute das Dämmerlicht in das einfache Zimmerchen und trübselig rannten Regentropfen die Fensterscheiben hernieder.

Marianne fror, äußerlich und innerlich, eine tiefe Trauer wollte sie gefangen nehmen. An diesem Tage vor fünf und zwanzig Jahren war sie geboren worden. Ein zierliches weißbländertes Bettchen hatte sie aufgenommen und liebevolle Mutterhände hatten sie gehegt und gepflegt. Sie ruhten schon lange, die zarten, blaugeäderten Hände — seit dem Tage, da die Feldpost die Nachricht vom Tode des einzigen Sohnes gebracht hatte. Und des Vaters graue Haare wurden damals weiß — der einsame Kampf mit dem Leben machte ihn hart und menschenscheu.

Nicht leicht wurde Marianne das Zusammenleben mit dem verbitterten alten Mann, aber dennoch war er ihr liebster, ihr einziger Freund.

Auch ihn hatte sie hergeben und die letzten schweren Jahre allein durchleben müssen. Verwandte besaß sie nicht mehr, und Freunde, die ihr hätten beistehen können, waren durch des Vaters schroffe Art und ihre eigene Zurückhaltung, die von manchen als Hochmut angesehen wurde, verscheucht worden.

Die Uhr im Nebenzimmer tat einen schrillen Schlag — schon ein Viertel acht. Nun schnell noch die Tasse Kaffee und das Brötchen und dann hinaus in den fröstelnden Morgen.

Marianne schlug den Mantelkragen in die Höhe, der Regen trieb in Stößen die Straße entlang und peitschte klatschend die Pfützen auf dem Bürgersteig. Endlich klingelte die überfüllte Straßenbahn heran. Wie gut, daß man noch ein Plätzchen auf der vorderen Plattform erhalten konnte!

Die Mitfahrenden waren hastig und nervös. Man kieß und drängte sich bei jeder Haltestelle. Marianne achtete auf nichts; ihre Gedanken flogen Jahre zurück, wo Mutterliebe diesen Tag selbst bei trübstem Wetter in ein Meer von Sonnengold getaucht hatte, und ihre Blicke umflorten sich.

Da fühlte sie plötzlich ein Augenpaar auf sich gerichtet und bemerkte erst jetzt mit einer leisen Scheu, daß neben ihr einer ihrer Vorgesetzten stand, ein junger, sehr tüchtiger Direktor, von dem man im Bureau mit großer Achtung sprach. Er grüßte höflich und zurückhaltend und sah nach der entgegengesetzten Seite, als Marianne beschämt und verstoßen die Tränen mit dem Tuch abtupfte.

Wie konnte man so schwach sein! Gab es nicht viel Schwereres zu ertragen als das Einsamsein?

Die Elektrische hielt, Marianne mußte aussteigen.

Er ließ sie vorausgehen, und wie personener Ernst lag es über seinen herbgeschneittenen Bügen, als er der schlanken Gestalt nachblickte.

In Eile legte das junge Mädchen Hut und Mantel ab, begrüßte freundlich die Arbeitskollegen und schritt durch die Vorräume zu ihrem Platz. Aber — sie fräste, und eine heiße Röte überflutete ihr Gesicht: was war das?

Eine bunte Blumenpracht leuchtete durch das Grau des Kontors und erfüllte den Raum mit zartem Duft. Und beim Näherkommen sah sie allerlei feine Sachen, Briefpapier und Spitzentäschentücher und Konfekt, zierlich mit blauen Schleifen geschmückt, auf dem Ehrenplatz liegen, und eine elektrische Birne beleuchtete festlich den Aufbau.

Die jungen Kolleginnen standen flüsternd und lichernd im Nebenzimmer beisammen und freuten sich der gelungenen Überraschung. Als aber alles still blieb, nur ein unterdrücktes Schluchzen durch den Raum zitterte, da huschte eine nach der andern vorsichtig hinüber.

Marianne stand an den Tisch gelehnt und preßte das Tuch vor die Augen. All die mühsam zurückgehaltenen Tränen strömten jetzt unaufhaltsam über die Dämme und Deiche ihrer Selbstzucht und ihres Stolzes und schwemmen manch Vorurteil, manch eigenwillige Regung mit hinweg. Was ihr da in warmherzig-schelmischer Freude von den jungen Mädchen geboten wurde, zu denen sie in der kurzen Zeit ihrer Zusammenarbeit noch in kein rechtes

Kameradschaftsverhältnis hatte treten können, das bewegte sie aufs tiefste.

Über diesen Gedanken aber war der Arbeitstag angebrochen. Durch ihr Schluchzen hörte Marianne wie aus weiter Ferne die Worte schlagen: „Ja, meine Damen, was ist denn das?“

Sie trodnete die Tränen und blickte auf, und — mußte nun doch etwas lächeln: da saßen die drei lieben Mädchen um sie herum und weinten in ihre Tüchlein. Denn Tränen sind ja eine überaus ansteckende Krankheitserscheinung. Und die jüngste, ein tapferer schwarzer Todentopf, schluchzte als Antwort auf die Frage des bestürzten Prokuristen die schwerwiegenden Worte: „Fräulein Werner hat doch heut Geburtstag!“

„So, so — hm,“ machte der ziemlich verständnislos dreinblickende Herr und verschwand. Und dann kam einer nach dem andern, vom Lehrling bis zum alten Faktor: „Was gibt es denn, was ist denn los?“ Bis Marianne unter stiller fließenden Tränen lächelnd erklärte: „Es ist nur, weil ich bisher so einsam war, weil sich niemand um meinen Geburtstag gekümmert hat.“

Dann drückte sie den teilnehmenden Mädchen die Hand, nahm dankend ihre Glückwünsche entgegen und lud sie für den nächsten Sonntag zum Kaffee ein.

Im Laufe des Tages wurde sie zum zweiten Direktor gebeten, mit dem sie sonst wenig zu tun hatte. Sie wollte sich zur Stenogrammaufnahme setzen, aber er reichte ihr aufstehend die Hand: „Ich höre, Sie haben heute Geburtstag, Fräulein Werner. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute.“

In Gedanken an ihr heutiges Erlebnis, das rührend und drollig zugleich war, mußte sie lächeln, als sie für den Glückwunsch dankte. Und dieses Lächeln entzündete einen Sonnenfunken in den prüfend blickenden ernstesten Augen des Mannes.

„Sie erinnern mich lebhaft an einen lieben Kriegskameraden, Egon Werner — ist er vielleicht...“

Marianne erbläste: „Er war mein Bruder — in Flandern ist er gefallen.“

Tiefe Stille minutenlang. Dann reichte der Direktor ihr nochmals die Hand: „Ich danke Ihnen, Fräulein Werner. Vielleicht sprechen wir später einmal über das alles.“ —

Als sie mit dem Blumenstiel am Nachmittag nach Hause kam, öffnete ihre sonst wenig liebenswürdige Wirtin die Tür mit vergnügtem Schmunzeln: „Da ist heute etwas für Sie abgegeben, Fräulein. Na, die Blumen aber! Da kann man ja wohl gratulieren?“

„Ja, Frau Schmidt, ich nehme jeden Glückwunsch gern an, nur erst ablegen müssen Sie mich lassen,“ sagte Marianne lächelnd und huschte in ihr Zimmerchen.

Und dann saß sie wie betäubt am Fenster und hielt einen Brief in den zitternden Fingern.

„Liebes Fräulein Werner,“ schrieb die Mutter des Direktors, „durch meinen Sohn erfuhr ich von Ihnen und bitte Sie, in der nächsten Woche, wenn er verreist ist und ich einsam bin, mein lieber Gast zu sein, damit ich Ihnen meine Glückwünsche, die Ihnen dieser Brief übermitteln soll, noch persönlich abstatien kann. Rufen Sie mich am Montag telephonisch an, wir wollen dann Tag und Stunde vereinbaren. — Ich freue mich schon herzlich, eine junge Freundin bei mir zu sehen, und hoffe, daß Sie mir alten Frau eine Plauderstunde gönnen werden...“

Sie drückte den mit dem Brief abgegebenen Strauß an ihre Lippen und ihr war es, als hätte sie einer mütterlichen Freundin die Hände geküßt.

Und dann klopfte es und Frau Schmidt kam mit ihren drei Kleinen zur Gratulation, die Kinder frisch gewaschen und gekämmt, mit sauberen Schürzchen geschmückt, und jedes sagte ein Sprüchlein her. Da gab es nun viel Lachen und Plaudern, und Konfekt und Schokolade.

Als Marianne heute zur Ruhe ging, stieg zum erstenmal seit langen Jahren ein Dankgebet aus ihrem Herzen auf. Wieviel Freude war ihr geworden — unverdiente Freude, das fühlte sie wohl. Und ganz in der Ferne winkte ein schimmerndes Etwas, ein Glück, an das sie kaum zu glauben wagte. War es denn möglich, daß auf die dunkle Gegenwart eine helle Zukunft folgte? Das Sonnenlächeln in ernstesten Männeraugen hatte Zauberkraft.

Im Reich der Tiere

*** Vom Sommerschlaf der Tiere.** Ebenso wie bei uns viele Tiere während der kalten Jahreszeit einen Winterschlaf halten, so verfallen in den Tropen manche Tiere während des Sommers in einen Sommerschlaf. Die Säugetiere unter ihnen, rollen sich in einem Versteck zusammen und schlafen regelrecht, solange die ärgste Hitze währt, wogegen sich die Reptilien in den Bodenschlamm der Gewässer und die niederen Tiere, wie z. B. die Würmer, tief in die Erde einwühlen. Sogar die Insekten suchen möglichst feucht und kühl liegende Verstecke auf, so beispielsweise unter Steinen oder Baumstämmen, wo sie sich gewöhnlich in größerer Anzahl ansammeln, oder auch in der Nähe von Schlamm, an dem sie dann eifrig saugen, weshalb man an solchen Stellen oft ganze Scharen von Schmetterlingen antrifft. Die Schnecken dagegen verschließen ihre Häuser mit Deckeln und bleiben den ganzen Sommer hindurch in diesem Zustand. Während die meisten Fische sich wie die Reptilien in den Schlamm eingraben, kann man nach Bürgers Bericht hierüber gelegentlich auch beobachten, daß andere Fische im Sommer, wenn die Gewässer, in denen sie leben, auszutrocknen beginnen, große Wanderungen unternehmen, um wasserreichere Becken aufzusuchen. Diese Wanderungen werden stets gemeinschaftlich und vor Eintritt der Nacht angetreten, wie denn auch nur während der Nacht gewandert wird. Untertags graben sich die Fische, zu denen besonders die Arten Doras, Oxydoras und Rhinodoras gehören, in die Erde ein, um sich vor dem Vertrocknen zu schützen. Die Fortbewegung der wandernden Fische erfolgt entweder durch ein Vortwärtsschnellen mit Hilfe des sehr muskelstarken Schwanzes oder aber auch, indem sie, auf ihre starken Bauchflossen gestützt, dahintwandern. Bei diesen Wanderungen sind die Fische oft mehrere Tage unterwegs.

*** Pflege junger Hunde.** Junge Hunde füttert man am besten drei- bis viermal am Tage. Kleinere und öftere Mahlzeiten sind der Entwicklung zuträglicher als größere. Ebenso ist es mit der Bewegung. Der junge, in der Entwicklung stehende Hund muß oft Bewegung haben. Abwechslung im Futter erhält ihm den Appetit. Salz und Knochen sind zum Wachstum unentbehrlich. Am besten gibt man weiche Kalbsknochen oder Schweinsknochen. Je kräftiger die Nahrung ist, desto leichter übersteht der junge Hund die Staupe, gegen die frische Luft, gute Ernährung, Reinlichkeit, Bewegung und Abhärtung die besten Vorbeugungsmittel sind.



*** Erregende Wirkungen des Mondlichts.** Dichter und Verliebte verehren den Mond, schwärmen für sein mildes Licht und glauben an seine magischen Kräfte. Aber auch nüchterne Menschen wissen von geheimnisvollen Zusammenhängen zwischen Mondlicht und Erde. Die Fischer haben bemerkt, daß bei Vollmond die Fischsterblichkeit zunimmt; die Gärtner glauben seit Generationen an einen Zusammenhang von Pflanzenwachstum und Mondlicht. Die Erscheinung der Mondsuchtigkeit schließlich ist allen Menschen bekannt. Dagegen war man lange Zeit im unklaren über die Ursachen dieser seltsamen Wechselbezie-

hungen. In der Zeitschrift „Scientific Monthly“ veröffentlicht die Engländerin Elisabeth S. Semmens beachtenswerte Untersuchungen, die wohl Aufklärung über diese Probleme bringen können. Der Mond hat, wie man weiß, kein eigenes Licht; die Strahlen, die er ausstrahlt, sind reflektiertes Sonnenlicht. Nun ist aber reflektiertes Licht polarisiert, d. h. es schwingt nur in einer Ebene, während direktes Licht in allen Ebenen senkrecht zum Fortpflanzungsstrahl schwingt. Polarisiertes Licht ist chemisch sehr wirksam: es beschleunigt in der Pflanzenzelle den Zerfall der Stärkemoleküle in zwei Moleküle Glykose (Stärkezucker). Daraus beruht indirekt wieder ein stärkeres Wachstum der Pflanzen bei Mondlicht sowie erhöhte Keimfähigkeit der bei Mondlicht ausgeführten Samen. Aber auch auf die Nervensysteme wirkt polarisiertes Licht, und zwar steigert es die Erregbarkeit. Es ist leicht erklärlich, daß derartige Erregungen auf das schwache Nervensystem der Fische deren Sterblichkeit beschleunigen können, ebenso wie sie das empfindliche Nervensystem der Mondsuchtigen beeinflussen und der robuftere der im Mondschein wandernden Verliebten umgaukeln.



*** Soll man beim Essen trinken?** Über diese Frage gehen die Ansichten in Ärzte- und Laienkreisen vielfach auseinander. Jedoch muß man wohl ein gänzlich absolutes Trinkverbot beim Essen als Übertreibung bezeichnen. In der Regel genügt die zu Beginn der Mahlzeit übliche Suppe oder Bouillon als Anregungsmittel für die Verdauungssäfte. Größere Mengen Getränke aller Art, auch des Wassers, wirken durch die starke Verdünnung des Magensaftes und die zugleich entstehende Ausdehnung der Magentwände nicht günstig.



*** Blutübertragungen bei schweren Verbrennungen.** Ein am Londoner Guy's Hospital wirkender Chirurg teilt den Fachkollegen mit, daß er in seinem Krankenhaus mit bestem Erfolg schwere Brandwunden, die große Teile des Gewebes zerstört hatten, vermittels der Bluttransfusion behandelt habe. Wie er ausführt, sind es zwei Dinge, die bei den Folgen der Brandwunden zu fürchten sind: der Nervenschock und die Aufnahme von Giftstoffen durch die Oberfläche der Brandwunden. Es konnte festgestellt werden, daß diese Vergiftungserscheinungen 36 Stunden nach dem Unfall ihren Höchstgrad erreichten. Dieser Zeitpunkt sei denn auch für die Blutübertragungen am besten geeignet. Es handelt sich in der Hauptsache darum, das Blut von den Giftstoffen zu befreien und giftfreies Blut zu dieser Befreiung zu Hilfe zu nehmen. Der Patient wird so ausgiebig zur Aber gelassen, daß er der Ohnmacht nahegebracht wird, worauf dann die Übertragung des fremden Blutes erfolgt, wobei man mit eineinhalb Liter für Erwachsene und etwa einhalb Liter für Kinder rechnet. Von diesem Augenblick an erfolgt eine überraschend rasche Rückkehr zum Normalzustand. Es versteht sich von selbst, daß man zur Blutübertragung nur eine Person wählen darf, deren Blutkörperchen eine dem Blutserum des Patienten vollständig entsprechende Zusammensetzung zeigen, da

man im anderen Fall verhängnisvolle Begleitererscheinungen zu gewärtigen hat.



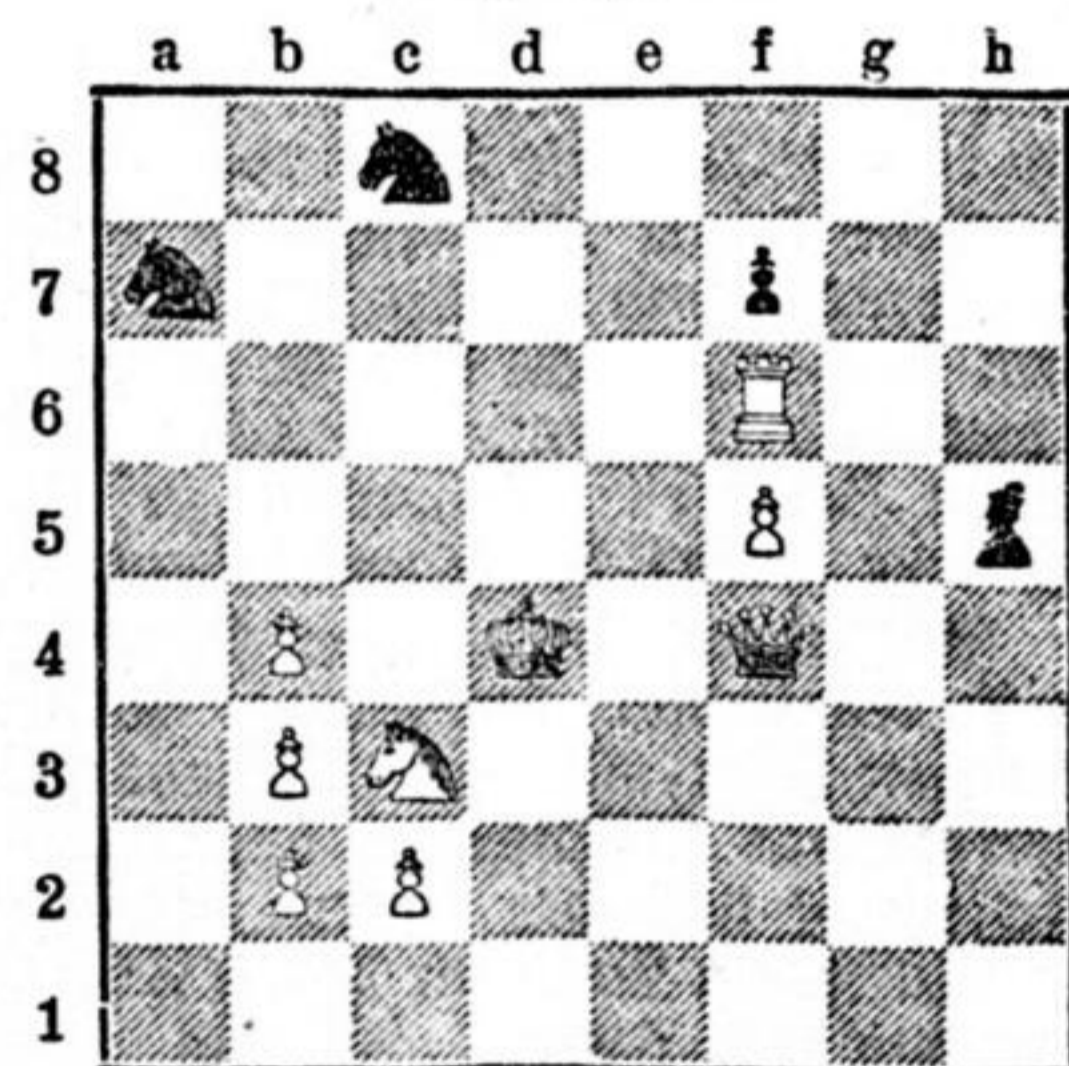
*** Arrowrootsoße mit Sherry.** Zwei Eßlöffel Arrowroot rührt man mit kaltem Wasser an, gibt dies dann in einen halben Liter kochendes Wasser, läßt es gut verkochen und fügt ein Stück Zitronenschale, zwei Löffel Zucker und anderthalb Glas guten Sherry zu, läßt die Soße noch 15 Minuten leise kochen, nimmt sie vom Feuer, würzt mit etwas Sherry nach und gibt die Soße zu Pudding oder Flammeri.

*** Frische Seringe.** Die nötigen Seringe werden gepulvert, ausgenommen, die Kiemen herausgeschnitten, die Seringe gut gewaschen und abgetrocknet, auf beiden Seiten leicht eingekerbt, eingesalzen, mit wenig Pfeffer bestreut, mit reichlich Zitronensaft beträufelt und ein bis zwei Stunden beiseitegestellt. Dann trocknet man sie ab, wendet sie in Mehl, Ei und geriebener Semmel, gibt sie in gelb gemachte Butter und bäckt oder brät sie auf beiden Seiten goldgelb. Inzwischen verrührt man zur Soße drei bis vier Löffel feines Speiseöl mit zwei geriebenen Schalotten, einem Glas Weißwein, etwas feinem Zucker, dem Saft von zwei Zitronen, etwas weißem Pfeffer und Salz, verrührt alles gut, schmeckt die Soße ab und gibt sie zu den Seringen.

*** Huhn mit Hirse.** Ein gutes Suppenhuhn wird zurechtgemacht, ausgegenommen, gewaschen und mit etwas Suppengrün in Salzwasser langsam gar gekocht. Von der Brühe füllt man etwas ab und läßt darin 150 bis 200 Gramm mehrmals mit kochendem Wasser gebrühte Hirse langsam ausquellen. Das tranchierte Huhn wird mit der übrigen Brühe begossen und die Hirse, die man nach Gefallen mit etwas geriebenem Parmesan- oder Schweisertäse mischen kann, rundherum gehäuft.

*** Specklinsen.** 400 Gramm gute, sorgfältig verlesene, über Nacht eingeweichte Linsen werden in Salzwasser mit etwas Petersilie, einer kleinen Zwiebel und etwas Pfeffer langsam weichgekocht, durch ein Sieb gegossen und auf heißer Schüssel angerichtet. Dann gießt man in Würfel geschnittenen, auf gelindem Feuer gebratenen Speck samt dem Fett darüber.

Schachede.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

(Auflösung in nächster Nummer.)